

RUNDBRIEF

Oktober 2017



WÜRTEMBERGISCHER
GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN

Nr. 24



DAS HERBST- UND
WINTERPROGRAMM 2017/18

DER AUSBRUCH DES
DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES

DAS KRONPRINZENPALAIS IN STUTT GART

DER WILDENSTEINER ALTAR

DER SCHRIFTSTELLER HERMANN ALLMERS

- 3 **THEMA IM FOKUS**
Vor 400 Jahren:
Das Herzogtum Württemberg zu Beginn
des Dreißigjährigen Krieges
- 8 **MITTEILUNGEN**
- 10 **WGAV-VERANSTALTUNGS-
PROGRAMM**
Herbst- und Winterprogramm 2017/18
- 16 **WGAV-VERANSTALTUNGS-
PROGRAMM NÄHER BETRACHTET**
- 19 **AUS DER LANDESGESCHICHTE**
Das Kronprinzenpalais in Stuttgart:
Fürstensitz – Handelshof – Streitobjekt
- 23 **Der Wildensteiner Altar:**
Ein Schlüsselwerk des Meisters von
Messkirch
- 30 **Hermann Allmers –**
Ein norddeutscher Dichter und seine
Beziehungen zu Württemberg
- 34 **SCHÄTZE DES ARCHIVS**
Gräfin Claudine Rhedey von
Kis-Rhede (1813–1841):
Ein neu erworbenes Porträt und ihr
Tagebuch geben Einblick in ihr Leben
- 36 **IMPRESSUM**
- 37 **NEUE VERÖFFENTLICHUNGEN**
- 38 **HINWEISE AUF AUSSTELLUNGEN**
- 39 **PREISRÄTSEL ZUR LANDES-
GESCHICHTE**
- 40 **IMPRESSIONEN DER WGAV-
AKTIVITÄTEN**



Liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins,

das Jahr 2017 war– historisch gesehen – maßgeblich geprägt durch das 500-jährige Reformationsjubiläum, das auch im Programm unseres Vereins vielfältigen Niederschlag gefunden hat. Im Herbstprogramm klingt das Jubiläum noch nach: unter anderem mit einem Vortrag, der die Bedeutung des Buchdrucks für die Reformation unterstreicht, oder die Bannandrohungsbulle Papst Leos X. gegen Martin Luther, eines der Schlüsseldokumente der Reformation, vorstellt. Auf der anderen Seite steht das Festhalten am katholischen Glauben. Dieser manifestierte sich in prachtvollen Bildwerken, die Gegenstand einer Ausstellung in der Staatsgalerie Stuttgart sind. Auf den Ausstellungsbesuch stimmt ein anschaulicher Beitrag ein.

Die Einführung der Reformation war mit theologischen, gesellschaftlichen wie auch mit machtpolitischen Konflikten verbunden. Die deutschen Konfessionskämpfe und eine in ihrem Gefolge eskalierende Verfassungskrise explodierten im Dreißigjährigen Krieg, dessen Ausbruch sich 2018 zum 400. Mal jährt. Daran erinnern der Eingangsbeitrag wie auch ein Vortrag im kommenden Jahr.

2018 stellt zudem ein besonderes Erinnerungsjahr für den Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein dar – er kann auf sein 175-jähriges Bestehen zurückblicken. Der denkwürdige Anlass soll im Juni mit einem Festakt im Neuen Schloss feierlich begangen werden. Den Termin bitte ich jetzt schon vorzumerken.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre des neuen Rundbriefs und würde mich freuen, wenn die Angebote im kommenden Herbst und Winter Ihr Interesse finden.

Es grüßt Sie herzlich

Dr. Nicole Bickhoff
Vorsitzende

VOR 400 JAHREN:

DAS HERZOGTUM WÜRTEMBERG ZU BEGINN DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES

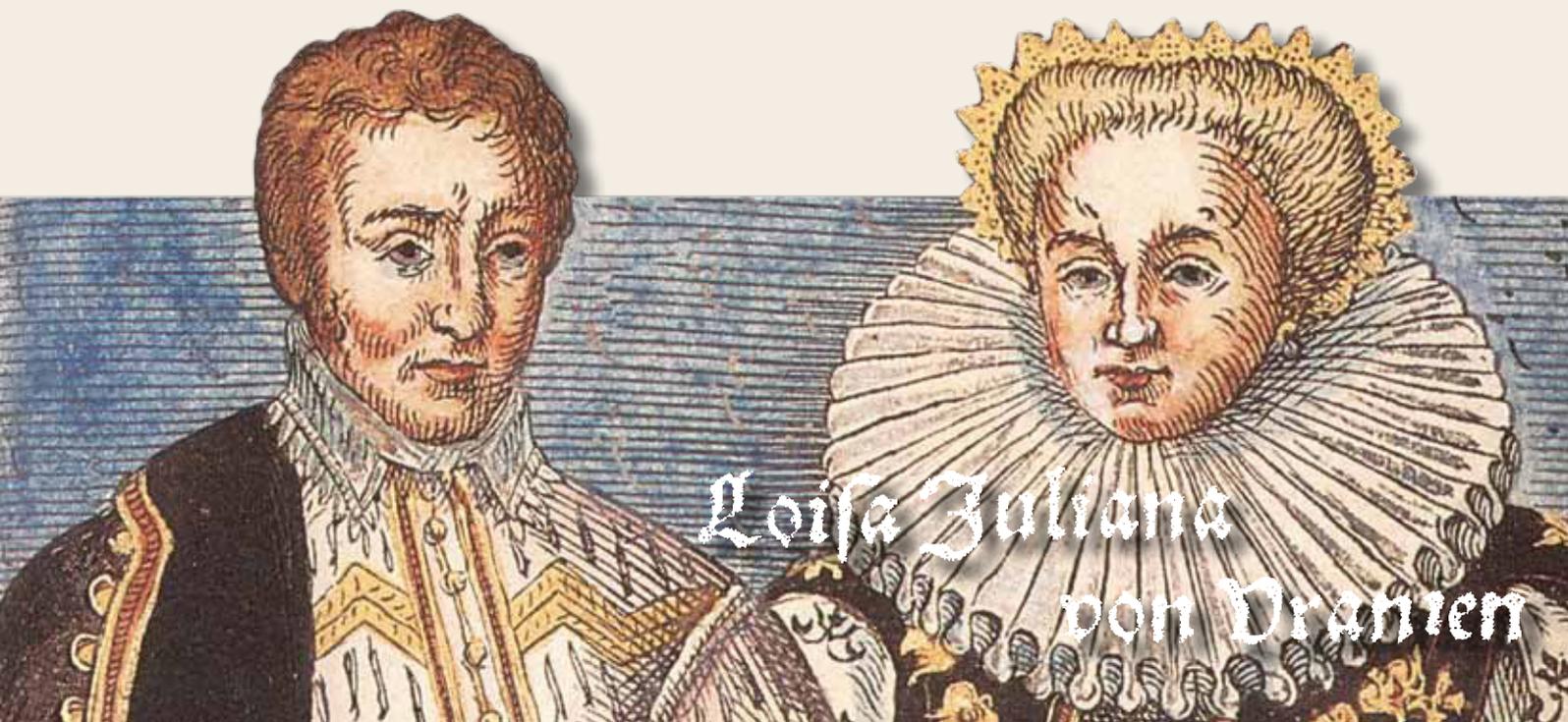
Am 29. September 1620 wandte sich König Jakob I. von England in einem französischen Schreiben an den württembergischen Herzog Johann Friedrich. Der englische Monarch dankte dem deutschen Fürsten, dass seine in Heidelberg zurückgebliebenen Enkel, die Kinder Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz und seiner Gemahlin Elisabeth Stuart, während der gefährlichen Verheerung und Brandschatzung der Pfalz in Württemberg Zuflucht und Schutz gefunden hatten.

Wie war es zu dieser auch für das Herzogtum Württemberg bedrohlichen Lage gekommen? Seit dem Prager Fenstersturz, am 23. Mai 1618, hatte ein Großteil der böhmischen Stände ein Bündnis mit dem pfälzischen Kurfürsten gesucht, der das Oberhaupt der 1608 gegründeten protestantischen Union war. Ungeachtet habsburgischer Thronansprüche bot ihnen der Tod des Kaisers Matthias 1619 die Gelegenheit, dem Heidelberger Kurfürsten die Wenzelskrone anzubieten. Obwohl die defensiv ausgerichtete Union diese riskanten Pläne nicht teilte und der englische König den Ambitionen seines Schwiegersohnes mit Skepsis begegnete, nahm Friedrich die Wahl an und wurde im November 1619 im Prager Veitsdom zum König gekrönt.

Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz (1574–1610) und seine Gemahlin Luise Juliane von Oranien (1576–1644), kolorierter Holzschnitt, um 1600 (Ausschnitte/Collage)

Kaum ein Jahr später wurde jedoch sein böhmisch-pfälzisches Heer in der Schlacht am Weißen Berg von den Truppen der katholischen Liga vernichtend geschlagen. Von seinen Gegnern als „Winterkönig“ verspottet, floh der vom Kaiser Geächtete über Schlesien und Brandenburg ins niederländische Exil. Friedrichs tiefer Fall endete in einer Katastrophe – nicht nur für Böhmen, auch für die Pfalz, ja für weite Teile des Reiches.

Noch vor der entscheidenden Niederlage bei Prag hatten sich spanische Truppen weiter Teile des rheinpfälzischen Territoriums bemächtigt. Angesichts dieser dramatischen Entwicklung sah sich die in Heidelberg zurückgebliebene Kurfürstin-Mutter Luise Juliane, eine Tochter Wilhelms von Oranien, Anfang September 1620 gezwungen, ihre Zuflucht im benachbarten Herzogtum Württemberg zu suchen. Begleitet von nicht weniger als 64 Personen, darunter ihr kaum dreijähriger Enkel Karl Ludwig, der spätere Kurfürst von der Pfalz, und dessen Schwesterchen Elisabeth, die dereinst eine kluge Gesprächspartnerin von René Descartes werden sollte, machte sie sich auf den Weg nach Stuttgart. Bis dorthin gelangte sie freilich nicht, denn der in Worms weilende Herzog Johann Friedrich ließ rasch Vorkehrungen treffen, der verwitweten Kurfürstin im Neuen Bau auf der Festung Hohenasperg eine vorübergehende Bleibe einzuräumen. Rund drei Wochen



Luise Juliane
von Oranien



Englisch-württembergische Beziehungen im Zeichen des Hosenbandordens, 1603

scheint sie dort zugebracht zu haben, ehe ihr das Wasserschloss in Großsachsenheim zugewiesen wurde, wo sie bis Mitte April 1621 samt Hofstaat und einem Tross von 38 Pferden verweilte. Als ihr das Kriegsglück noch einmal für kurze Zeit hold war, kehrte Luise Juliane im Sommer 1621 nach Heidelberg zurück, musste aber von September 1621 bis August 1622 erneut – diesmal in der Festung Schorndorf – den Schutz Württembergs in Anspruch nehmen.

Die pfälzische Kurfürstin-Mutter gehörte zu den ranghöchsten Adeligen im Reich. Zweifellos hätte sie es vorgezogen, nicht auf dem Asperg, in Sachsenheim oder in Schorndorf, sondern näher beim württembergischen Hof, also in Stuttgart, untergebracht zu werden. Doch Herzog Johann Friedrich musste vorsichtig agieren, wollte er nicht die kaiserliche Ungnade auf sich ziehen. Immerhin warnte Kaiser Ferdinand II. den Württemberger, sich nicht zu *unßern Rebellen, Achtern und allgemainen Landtsverderbern* zu schlagen, und befahl ihm, den Aufständischen *mitnichten beyzupflichten, ihnen keine Päß noch anders zu gestatten*.

Vor dem Hintergrund der konfessionellen Polarisierung im Reich hatte Herzog Johann Friedrich 1608 zu den Mitbegründern der protestantischen Union gehört. Wiederholt hatte er in Stuttgart die lutherischen und calvinistischen Verbündeten empfangen, um über Fragen der Politik, über die gemeinsame Rüstung und die Aufstellung eines Heeres zu beraten. Die aufgeheizte Krisenstimmung wurde bei den Feiern zum hundertjährigen Jubiläum der Reformation besonders spürbar, die 1617 in allen Städten, Flecken und Dörfern Württembergs begangen wurden und

die einstige Befreiung vom *unerträglichen Joch des Papsttums* zum Gegenstand hatten. Um zur *Landtsrettung gefaßt zu sein*, ordnete Johann Friedrich bereits im Februar 1619 die Musterung aller wehrfähigen Männer und die Erfassung der in den Ämtern vorhandenen Waffen an.

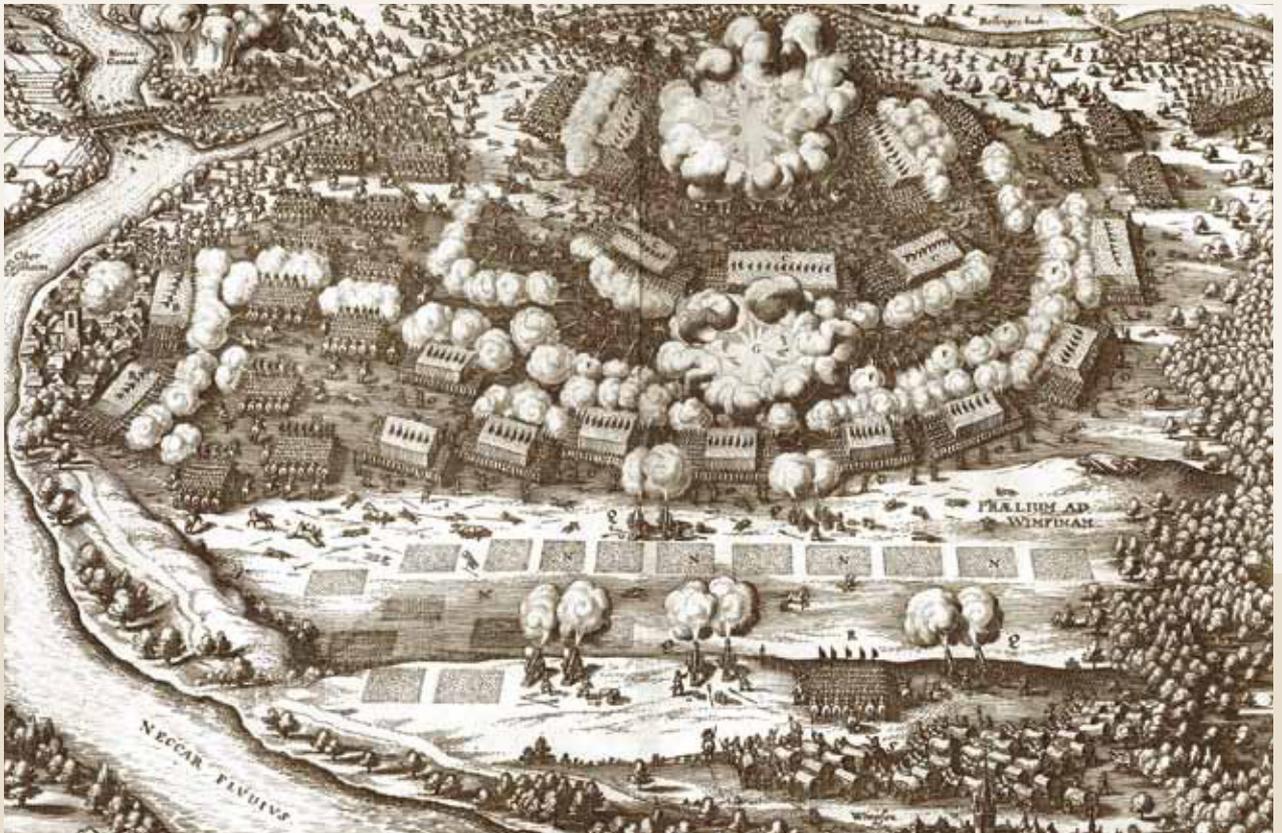
Gleichwohl gehörte der württembergische Herzog zu denjenigen Mitgliedern der Union, die zu politischer Besonnenheit rieten und im böhmischen Konflikt vor dem gefährlichen Aktionismus der Pfälzer warnten. Schon frühzeitig hatte er sich aus der aktiven Bündnispolitik zurückgezogen und sich einer vermittelnden Neutralität verschrieben. An dieser Position hielt er auch fest, als die Kämpfe um die Kurpfalz das württembergische Territorium berührten, ja selbst dann, als sein jüngerer Bruder Magnus als badischer Offizier in der Schlacht bei Wimpfen (1622) gegen die Truppen Tillys tödlich verwundet wurde.

Dessen ungeachtet musste es Johann Friedrich hinnehmen, dass Württemberg während der frühen 1620er Jahre immer wieder unter Truppendurchzügen, Einquartierungen und Kontributionen zu leiden hatte. Als das Kriegsvolk der Union Ende Juni 1620 *mit großem Verlust und Schaden der Unterthanen* das Remstal herabzog, um der Kurpfalz militärischen Entsatz zu bringen, sahen sich die württembergischen Amtsstädte allenthalben dazu genötigt, ihre Mauern und Befestigungen zu reparieren und zu verstärken. Auch wurden die Landesgrenzen durch den Ausbau des Landgrabens gesichert.

Erschwerend kam hinzu, dass die bereits schwelende Währungskrise im Reich zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges außer Kontrolle geriet. Um die hohen Rüstungsausgaben zu finanzieren, gingen die meisten Landesherren dazu über, den Edelmetallgehalt der Münzen zu verringern. Die drastische Münzverschlechterung der sogenannten „Kipper- und Wipperzeit“ (1621–1623) bescherte den Landeskassen zwar erhebliche Gewinne, lähmte aber die Wirtschaft und führte zu einem sprunghaften Preisanstieg. Auch Herzog Johann Friedrich beteiligte sich an den Münzmanipulationen. In großem Stile ließ er die berühmt-berüchtigten ganzen und halben Hirschgulden prägen, deren Silbergehalt teilweise nur noch zehn Prozent des Nominalwerts ausmachte. Das Nachsehen hatte der *gemeine Mann*, der die inflationären Lebensmittelpreise kaum mehr zahlen konnte. Und als Johann Friedrich im August 1623 ein Münzmandat erließ,



Vertrag über die Gründung der protestantischen Union, 1608



Schlacht bei Wimpfen, Kupferstich von Matthäus Merian, 1622

das dem Währungselend ein Ende setzte, waren es erneut die Handwerker und Tagelöhner, die ihr Barvermögen größtenteils einbüßten. Nicht von ungefähr lebte ein nicht geringer Teil der Bevölkerung am Rande des Existenzminimums und war auf die Unterstützung durch örtliche Armenkassen angewiesen.

Zu allem Überflus brach, von durchziehenden Soldaten und herumstreichenden Bettlern eingeschleppt, 1626 eine große Pestepidemie aus, der in Württemberg rund 28.000 Menschen zum Opfer fielen. Um die Ausbreitung der Seuche unter Kontrolle zu bekommen, befahl der Landesherr die Isolierung anste-

ckungsverdächtiger Personen, die Einschränkung des Verkehrs mit den von der Pest befallenen Orten und die Abschaffung öffentlicher Tanzveranstaltungen.

Als der erst 46-jährige Herzog Johann Friedrich im Juli 1628 in Stuttgart starb, befand sich das hochverschuldete, von Missernten und Hungerkrisen geschwächte Land in einer prekären Lage: Gestützt auf die kriegerischen Erfolge, die Wallenstein und Tilly in Norddeutschland erfochten hatten, holte Kaiser Ferdinand zum entscheidenden Schlag gegen den deutschen Protestantismus aus, indem er mit dem Restitutionsedikt vom 6. März 1629



Reiterbildnis des Herzogs Johann Friedrich von Württemberg (1582–1628), Kupferstich, um 1624

n sich
regierend
t der Präse
zuverhalten
als für



Medizinische Ratschläge gegen die Pest, Tübingen 1626 | Leid und Schrecken des Krieges: Der nächtliche Überfall, Radierung von Hans Ulrich Franck, um 1650

Wie man
zur Zeit jetzt regier
Pestilenz/ beedes mit der
vierung vnd Curierung / zuver
so wol für Arme/ als für
die Reiche ;

die Rückgabe aller seit 1552 eingezogenen Klöster, Stifte und Kirchengüter verlangte. Damit war Württemberg, dessen Gebiet zu fast einem Drittel auf ehemaligem Klosterbesitz basierte, in seinem territorialen Gefüge aufs Schwerste getroffen.

Und dennoch erlebte das Herzogtum im ersten Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges nur eine Vorahnung dessen, was das Land und seine Bewohner in der Folgezeit an Zerstörung, Drangsal und Not erdulden mussten. Als 1648 in Münster und Osnabrück endlich Frieden geschlossen wurde, glich Württemberg einem Trümmerfeld. Ganze Städte und Dörfer, so etwa Waiblingen und Calw, waren nach der Schlacht bei Nördlingen (1634) niedergebrannt worden. Landesweit war die Hälfte der Häuser zerstört, ein Drittel aller Äcker, Wiesen und Weinberge lag brach, die Zahl der Menschen war von 450.000 auf nur noch 150.000 geschrumpft. Jahrzehnte sollte es dauern, bis die wüst liegenden Felder wieder bebaut und die gewaltigen Bevölkerungsverluste ausgeglichen waren.

Albrecht Ernst



ABITURIENTENPREIS DES WGAV 2017

Im Jahr 2013 wurde der Abiturientenpreis des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins eingeführt, mit dem seitdem jährlich Schülerinnen und Schüler ausgezeichnet werden, die konstant sehr gute Leistungen in Geschichte vorweisen können sowie einen landesgeschichtlichen Schwerpunkt, zum Beispiel in Form einer

Seminar- bzw. einer Projektarbeit oder einer Präsentationsprüfung, gesetzt haben. In diesem Jahr gingen von den Gymnasien in den Regierungsbezirken Stuttgart und Tübingen 14 Vorschläge ein, die alle berücksichtigt wurden. Die Nachwuchshistorikerinnen und -historiker beschäftigten sich mit vielfältigen Themen vorrangig des 19. und 20. Jahrhunderts wie dem Südwesten unter Napoleon, der NS-Rassenideologie, der Erziehung und Schule im Nationalsozialismus, der Gründung des Landes Baden-Württemberg, dem Ende des Kalten Krieges, der Friedensbewegung in Bietigheim-Bissingen oder der Familiengeschichte im Kontext der Stadtgeschichte.

Wir gratulieren den Preisträgern herzlich zu ihrem Erfolg und wünschen ihnen alles Gute für den Einstieg in Studium und Berufsleben!



Folgende Schülerinnen und Schülern konnten bei den Abiturfeiern ihrer Schule den Preis, der eine Urkunde, ein Buchpräsent sowie eine zweijährige Vereins-Mitgliedschaft umfasst, entgegennehmen:

Matthias Gatter, Gymnasium bei St. Michael Schwäbisch Hall
 Julius Gugel, Geschwister-Scholl-Schule Tübingen
 Robert Hees, Hohenstaufen-Gymnasium Göppingen
 Chiara Keklik, Gymnasium Korntal-Münchingen
 Konrad Klooz, Johann-Jakob-Widmann-Schule Heilbronn
 Kira Kuch, SIS Swiss International School Fellbach
 Jonas Lindner, Hohenlohe-Gymnasium Öhringen
 Nicolas Malz, Hohenlohe-Gymnasium Öhringen
 Frieder Matthies, Gymnasium im Ellental Bietigheim-Bissingen
 Franziska Rahm, Lise-Meitner-Gymnasium Crailsheim
 Simon Scheidt, Friedrich-Schiller-Gymnasium Marbach
 Jana Schumacher, Geschwister-Scholl-Schule Tübingen
 Jérôme Seibert, Geschwister-Scholl-Schule Tübingen
 Anna Zimmerer, Andraea-Gymnasium Herrenberg

Abb. von oben nach unten:
 Verleihung des Abiturientenpreises 2017 an Chiara Keklik (im Vordergrund) | Preisträger Matthias Gatter (links) | Preisträger Robert Hees mit Schulleiterin Frau Breitbach-Ziegler | Preisträger Frieder Matthies mit Schulleiter Lutz Kretschmer | Preisträger Konrad Klooz mit Klassenlehrer Thomas Adamczik

EINLADUNG ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG



Die Mitgliederversammlung findet statt am
Samstag, 27. Januar 2018
 14.00 Uhr
 Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Jahresbericht für das Jahr 2017
2. Kassen- und Rechnungsprüfungsbericht 2017
3. Entlastung des Vorstands und der Geschäftsführerin
4. Wahlen zum Beirat
5. Aktuelle Informationen und Programmvorschau für 2018
6. Verschiedenes

VOM WGAV GEFÖRDERT

Joachim Kremer (Hg.):
 Magdalena Sibylla von Württemberg
 Politisches und kulturelles Handeln einer Herzogswitwe
 im Zeichen des frühen Pietismus
 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte Bd. 27). Ostfildern:
 Thorbecke (erscheint Dez. 2017). 208 S. ISBN 978-3-7995-5526-6.
 Preis 25,- Euro.

Magdalena Sibylla von Württemberg (1652–1712), Ehefrau und Witwe des regierenden Herzogs Wilhelm Ludwig von Württemberg, hat zahlreiche Spuren in der Landesgeschichte, der Geschichte des frühen Pietismus, der Sozial- und Bildungsgeschichte, der Geschichte der Erbauungsliteratur und der Kunstgeschichte hinterlassen. Ihr politisches und kulturelles Wirken steht im Zentrum dieses Bandes, der aus unterschiedlichen Perspektiven heraus die Handlungsmöglichkeiten einer Herzogin umreißt. Die in ihrer Bibliothek vorhandenen Musikdrucke bilden dabei einen Schwerpunkt der Betrachtungen.



175-JÄHRIGES JUBILÄUM DES WÜRTEMBERGISCHEN GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREINS – TERMIN BITTE VORMERKEN!

Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein hat eine lange Tradition. Am 17. Juni 1843 wurde auf Initiative von Graf Wilhelm von Württemberg der Württembergische Altertumsverein ins Leben gerufen mit dem Ziel, *Denkmäler der Vorzeit, die geschichtlichen oder Kunstwert haben, vor Zerstörung oder Entfremdung, vor Beschädigung oder Verunstaltung zu bewahren*. Der Gründungsauftrag hatte beachtlichen Erfolg, bereits nach mehreren Jahren hatte sich der Verein zum mitgliederstärksten und finanzkräftigsten historischen Verein in Württemberg und Baden entwickelt. Nach wie vor gehört er zu den großen, auch überregional bedeutsamen historischen Vereinigungen. Daher wird aus Anlass des 175-jährigen Jubiläums ein Festakt im Weißen Saal des Neuen Schlosses stattfinden; als Festredner konnte Rüdiger Safranski gewonnen werden. Am Folgetag steht eine Tagung zum Thema „Romantik“ auf dem Programm.



Termin:
Mittwoch, 13. Juni 2018,
 18.00 Uhr, Neues Schloss

Tagung am
Donnerstag, 14. Juni 2018,
 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart





01 | VORTRAG

DR. CHRISTIAN HERRMANN, STUTTGART:
GUTENBERG UND SEIN ERBE: REFORMATION UND BUCHDRUCK

Dienstag, 17. Oktober 2017
18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Eintritt frei
Keine Anmeldung erforderlich



Titelblatt der Lutherbibel der sog.
„Ausgabe letzter Hand“, 1545

Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern entsprach dem steigenden Bedarf nach Büchern und dem technischen Innovationsdruck. Die stark wachsenden Produktionszahlen machten jedoch die Entwicklung von Kriterien zur Auswahl und Beurteilung von Literatur erforderlich. In der Reformation waren diese das DAS und WIE des Bezugs zur Bibel. Die Reformation führte zu drastischen Veränderungen in Thematik, Quantität, Textgattung, Sprache und Zielgruppe der Buchproduktion. Das humanistische Motto ‚ad fontes‘ (zurück zu den Quellen) spitzte die Reformation auf das Schriftprinzip zu (‚sola scriptura‘ – allein durch die Schrift). In der Gestaltung mit Typographie und Illustrationen wurden theologische Anliegen unterstrichen.

Dr. Christian Herrmann ist Leiter der Abteilung Historische Sammlungen und Leiter der Sammlung Alte und Wertvolle Drucke in der Württembergischen Landesbibliothek.



02 | MUSIKALISCH-LITERARISCHE SOIRÉE

LIEDER UND STIMMEN DER WÜRTEMBERGISCHEN REFORMATION

Donnerstag, 26. Oktober 2017
19.00 Uhr

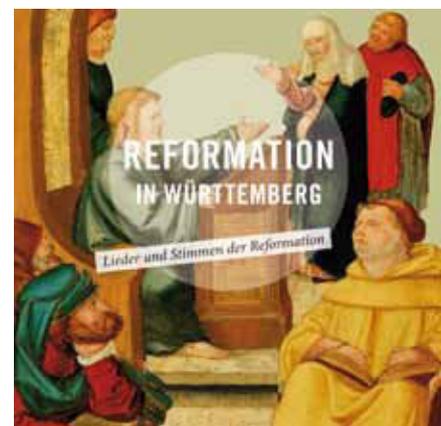
Staatliche Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst
Stuttgart, Kammermusiksaal

Eintritt frei
Keine Anmeldung erforderlich

Die Reformation war ein großes Medienereignis: Auch im deutschen Südwesten war die schnelle und breite Vermittlung der neuen Lehre Martin Luthers und seiner Anhänger von zentraler Bedeutung für ihren Erfolg. Vor allem der Buchdruck in den oberdeutschen Städten spielte eine wichtige Rolle: Theologische und politische Schriften, aber auch Sprüche und Lieder kamen dadurch unter das Volk.

In Kooperation von Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Staatlicher Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart haben Dozenten und Studierende der Hochschule das musikalische Repertoire der frühen Reformationszeit, evangelische Kirchenlieder ebenso wie höfische Musik und profane Singsprüche, eingefangen.

Dazu treten, gelesen von Sprechkünstlern, zeitgenössische Texte, die für die Geschichte der Reformation eine zentrale Bedeutung haben.





03 | THEATER

MARTIN LUTHER UNTERTAN UND FREIGEIST – EIN LUTHERISCHES REFORMATIONSPROGRAMM

Exklusive Veranstaltung für
Mitglieder des WGAV
Donnerstag, 2. November 2017
18.00 Uhr

Dein Theater / Wortkino,
Werastraße 6, 70182 Stuttgart

Kosten: 20,00 Euro pro Person
inkl. 1 Getränk
40 Plätze
Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail

Stefan Österle, Foto: Katja Ritter

16. Jahrhundert. Wer sich der Kirche widersetzt, war des Teufels. Bücherverbrennungen, Todesurteile gegen Kirchenkritiker. Doch die Gedanken sind frei. Die Gläubigen werden unruhig. Dem Augustinermönch Martin Luther platzte der Kragen. Korruption und Sittenlosigkeit der Religionsverwalter provozierten ihn 1517 zu 95 Thesen. Er beruft sich auf den Kern des Glaubens: die Bibel. Für seine Reformversuche setzte er, wie viele vor ihm, Ruf und Leben aufs Spiel. Stefan Österle zeigt, wie der Mönch und Unternehmersohn ungewollt zum Kirchenspalter wurde und zur allgemeinen Verständlichkeit das Hochdeutsch erfand. Was Martin Luther durchsetzte, blieb bis heute lebendig: selbstbestimmter Glaube.



Der Schauspieler Stefan Österle spielt zwei Stunden auswendig. Filme, Fotos und musikalische Einspielungen spielen als Interpretationsergänzung mit.



04 | TAGUNG UND VORTRAG

VON DER MONARCHIE ZUR REPUBLIK FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN ZUR DEMOKRATIEGESCHICHTE IN DER FRÜHPHASE DER WEIMARER REPUBLIK (1918–1923)

Donnerstag, 9. November 2017
10.30 Uhr
* Abendvortrag: 18.00 Uhr
Freitag, 10. November 2017
9.00 Uhr

Universität Stuttgart

Anmeldung zur Tagung:
<http://anmeldung.la-bw.de>
* Abendvortrag:
Eintritt frei
keine Anmeldung erforderlich

Tagung des Landesarchivs Baden-Württemberg, der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart und der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg mit öffentlichem, u.a. vom WGAV geförderten Abendvortrag: Prof. Dr. Wolfram Pyta: Verheißungen und Verwerfungen beim Beginn einer Demokratie – Kulturgeschichtliche Überlegungen zum Start der Weimarer Republik. Weitere Informationen – auch zum Veranstaltungsort – auf Seite 17.



05 | TAGUNG

WÜRTTEMBERG UND DIE DEUTSCHE FRAGE 1866–1870: POLITIK – DISKURS – HISTORIOGRAFIE

Donnerstag, 16. November 2017
9.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Verbindl. Anmeldung mit beiliegender Karte oder per E-Mail



Tagung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine.
Weitere Informationen auf Seite 16.



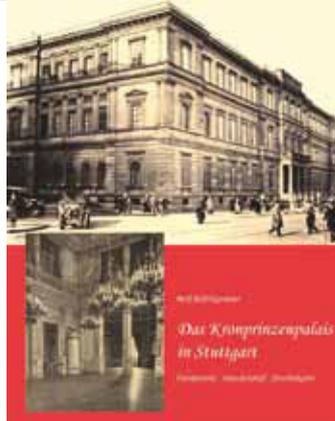
06 | BUCHVORSTELLUNG UND VORTRAG

ROLF BIDLINGMAIER, METZINGEN:
DAS KRONPRINZENPALAIS IN STUTTGART: FÜRSTENSITZ –
HANDELSHOF – STREITOBJEKT

Mittwoch, 22. November 2017
18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Eintritt frei
Keine Anmeldung erforderlich



Das Kronprinzenpalais wurde 1846 bis 1850 durch Hofkammerbaumeister Ludwig Friedrich Gaab am Stuttgarter Schlossplatz errichtet. Bauherr war König Wilhelm I. Der wohlproportionierte Bau am Übergang vom Klassizismus zum Historismus diente bis 1918 den württembergischen Kronprinzen und Thronfolgern als Wohnsitz. Nach dem Ende der Monarchie wurde er als

Handelshof und Dependance der Staatsgalerie genutzt. Im Zweiten Weltkrieg ausgebrannt, erfolgte 1963 der Abbruch der Ruine nach jahrelangen heftigen Auseinandersetzungen.

Das vorzustellende Buch schildert erstmals in detaillierter Form die Geschichte und Bedeutung des Kronprinzenpalais. Auf der Grundlage bislang unbekannter Dokumente konnte seine Bau- und Nutzungsgeschichte erhellet und der Anteil der beteiligten Künstler und Kunsthandwerker näher bestimmt werden. Ausführlich dargelegt wird auch der sich über Jahre hinziehende Kampf um Erhalt oder Abbruch des Kronprinzenpalais, das in Stuttgart heute noch bei den älteren Bürgern als Symbol für eine verfehlt Stadtplanung präsent ist.

Rolf Bidlingmaier leitet das Stadtarchiv in Metzingen und hat zahlreiche Publikationen zur Stadt-, Regional- und Baugeschichte vorgelegt.



07 | VORTRAG

DR. ANJA THALLER, STUTTGART:
DIE BANNANDROHUNGSBULLE PAPST LEOS X. GEGEN MARTIN LUTHER

Donnerstag, 30. November 2017
19.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Eintritt frei
Keine Anmeldung erforderlich



Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ gegen Luther, Rom, 15. Juni 1520

Als eines der Schlüsseldokumente der Reformation gilt die Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine*, mit der Papst Leo X. Martin Luther die Exkommunikation androhte. Von den drei überlieferten Exemplaren dieser Urkunde hat sich eine im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhalten.

Der Vortrag im Begleitprogramm der Ausstellung „Freiheit - Wahrheit - Evangelium. Reformation in Württemberg“ nimmt den historischen Kontext zwischen Luthers

römischen Prozess, der Veröffentlichung der Bannandrohung bis hin zu den Auswirkungen und Folgen der Bulle in den Fokus. Dabei stehen wesentliche Aspekte der Entstehung, des Inhalts, der Gestalt wie auch der Überlieferung dieser bedeutenden Urkunde im Blickfeld.

Dr. Anja Thaller ist akademische Rätin an der Abteilung Mittlere Geschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart.



08 | BESUCH DER AUSSTELLUNG IN DER STAATSGALERIE STUTTGART MEISTER VON MESSKIRCH KATHOLISCHE PRACHT IN DER REFORMATIONSZEIT

Mittwoch, 17. Januar 2018

15.00 Uhr

Donnerstag, 18. Januar 2018

17.00 Uhr

Treffpunkt:

Staatsgalerie Stuttgart,
Konrad-Adenauer-Str. 30-32,
Foyer

Kosten: 15,00 Euro pro Person

Teilnehmerzahl: 25 pro Führung

**Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail**

Erstmals widmet die Staatsgalerie dem Meister von Meßkirch eine umfassende Ausstellung, in der ein Großteil seiner Tafelbilder und Zeichnungen vereint zu sehen sind. Der schwäbische Künstler gilt als einer der bedeutendsten deutschen Maler der Frühen Neuzeit. Seine Werke zeichnen sich durch eine außergewöhnliche Farbgebung aus und dokumentieren das regionale Festhalten am katholischen Glauben, während sich in fast ganz Württemberg die Reformation durchsetzt.

Die annähernd 200 Exponate umfassende Ausstellung beleuchtet das Wirken des Meisters von Meßkirch und setzt sein Schaffen mit Arbeiten von Künstlern wie Albrecht Altdorfer, Hans Baldung Grien, Lucas Cranach d. Ä. und Albrecht Dürer in den Kontext seiner Zeit.

Ein Highlight der Präsentation und Schlüsselwerk reformatorischer Bildsprache ist der so genannte Gothaer Tafelaltar aus der Werkstatt des Henrich Füllmaurer. Dieser um 1538 für den damaligen



Regenten Württembergs geschaffene, enorm bilderreiche Wandelaltar kehrt nach mehr als 350 Jahren erstmals an seinen ursprünglichen Bestimmungsort Stuttgart zurück. Die monumentalen Tafeln sind Zeugnis unverblümter Angriffe auf altgläubige Bildvorstellungen.



09 | VORTRAG / IN VERBINDUNG MIT DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG PROF. DR. JOACHIM BAHLCKE, STUTTGART: DER PRAGER FENSTERSTURZ VON 1618. MITTELEUROPA AUF DEM WEG IN DEN DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG

Samstag, 27. Januar 2018

15.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Eintritt frei

Keine Anmeldung erforderlich



Johann Philipp Abelinus, *Der Fenstersturz zu Prag 1618*, gedruckt in: Matthäus Merian, *Theatrum Europaeum*, 1662

Im Königreich Böhmen stießen Anfang des 17. Jahrhunderts die europaweit vorhandenen religiösen Gegensätze besonders hart aufeinander. Das Land unterstand den katholischen Habsburgern in Wien und wurde durch Statthalter regiert. Obwohl ein kaiserliches Privileg von 1609 den Böhmen Religionsfreiheit garantierte, gab es immer wieder Übergriffe und Zwangsmaßnahmen gegen die evangelischen Stände. Gegen diese Missstände protestierten Vertreter des böhmischen Adels Anfang 1618. Die Auseinandersetzungen eskalierten und kulminierten im zweiten Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618, als Vertreter der protestantischen Stände die königlichen Statthalter und Beamte aus Fenstern der Prager Burg, dem Hradschin, warfen.

Nach dem Tod Kaiser Matthias' wählten die böhmischen Stände einen neuen König – Friedrich V. von der Pfalz,

wegen seiner kurzen Regentschaft als „Winterkönig“ bezeichnet. Damit brach der Krieg, der einen Wendepunkt in der europäischen Geschichte bedeutete, offen aus. Die Gebiete im deutschen Südwesten waren besonders stark von den Zerstörungen geprägt; Verwüstungen und Entvölkerung brachten Württemberg an den Rand des Abgrunds. – Der Vortrag nimmt, ausgehend vom Prager Fenstersturz, auch die Ursachen und Folgen der Ereignisse in Böhmen für das Reich in den Blick.

Prof. Dr. Joachim Bahlcke ist Leiter der Abteilung Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Stuttgart; zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören u. a. die Gesellschafts-, Verfassungs- und Politikgeschichte Ostmitteleuropas vom 15. bis zum 20. Jahrhundert sowie die Geschichte der deutsch-böhmischen Beziehungen.



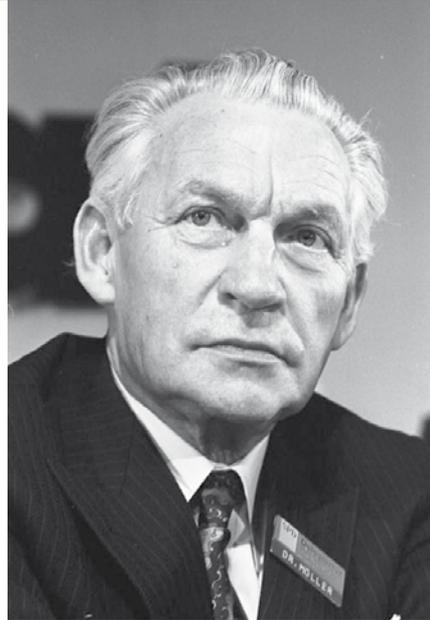
10 | VORTRAG

DR. MICHAEL KITZING, SINGEN:
ALEX MÖLLER – DER „HEIMLICHE MINISTERPRÄSIDENT“
BADEN-WÜRTTEMBERGS IN DEN 1950ER JAHREN

Mittwoch, 21. Februar 2018
18.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Eintritt frei
Keine Anmeldung erforderlich



Alex Möller (1903–1985) ist vor allem als Finanzpolitiker bekannt geworden. So hatte er Anteil an der Ausarbeitung des Stabilitäts- und Wachstumsgesetzes im Jahr 1967, von 1969 bis 1971 fungierte er als erster sozialdemokratischer Bundesfinanzminister.

Alex Möller, Foto: Ludwig Wegmann,
April 1973

Vor seinem Wechsel in die Bundespolitik wirkte Möller von 1946 bis 1961 als SPD-Fraktionsvorsitzender und Vorsitzender des Finanzausschusses im Stuttgarter Landtag. In diesen Funktionen hatte er wesentlichen Anteil an allen Regierungsbildungen der 1950er Jahre und an der inneren Konsolidierung des Landes. Zudem trat er als Verfechter der Interessen des badischen Landesteils sowie der Opfer des Nationalsozialismus hervor. Letztlich war Möllers Rolle in der Landespolitik so dominant, dass Theodor Eschenburg vom „heimlichen Ministerpräsidenten“ sprechen konnte. – Der Vortrag beleuchtet die Person Möllers wie auch die von der Forschung bislang vernachlässigte Entwicklung Baden-Württembergs in den 1950er Jahren.

Der Historiker Dr. Michael Kitzing bearbeitet die Regierungsprotokolle von Baden-Württemberg 1945/46; zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte Südwestdeutschlands, Verfassungs-, Parlaments- und Parteiengeschichte.



11 | SEMINAR

FAMILIENFORSCHUNG IM HAUPTSTAATSARCHIV
EINFÜHRUNG IN DIE NUTZUNG GENEALOGISCHER QUELLEN UND FÜHRUNG
„HINTER DIE KULISSEN“ DES ARCHIVS

Donnerstag, 1. März 2018
18.00 Uhr

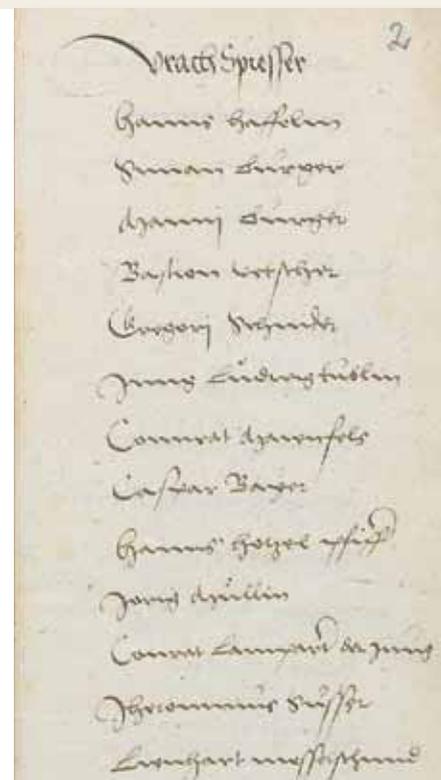
Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Keine Kosten
Teilnehmerzahl: 25
Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail

Das Hauptstaatsarchiv verfügt über zahlreiche genealogische Quellen, anhand derer Sie Ihren Ahnen auf die Spur kommen können. Im Rahmen des Seminars werden Ihnen einige Quellengruppen vorgestellt, die für die Familienforschung herangezogen werden können. Darüber hinaus werden auch allgemeine Fragen der archivischen Zuständigkeit und der Nutzung besprochen. Die anschließende Hausführung ermöglicht Ihnen, einen „Blick hinter die Kulissen“ zu werfen und auch die sonst nicht zugänglichen Bereiche wie Magazin und Restaurierungswerkstatt kennenzulernen.

Veranstaltung in Kooperation mit dem Verein für Familienkunde in Baden-Württemberg e. V.

Auszug aus der Musterungsliste
von Urach, 1516





12 | VORTRAG UND AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG DR. GUDRUN SILBERZAHN-JANDT, ESSLINGEN: ERFASST, VERFOLGT, VERNICHTET. KRANKE UND BEHINDERTE MENSCHEN IM NATIONALSOZIALISMUS AM BEISPIEL WÜRTTEMBERGS

Mittwoch, 14. März 2018
19.00 Uhr

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Eintritt frei
Keine Anmeldung erforderlich



Magdalene Maier-Leibnitz um das Jahr 1934

Die Gesundheits- und Sozialpolitik des Deutschen Reiches in der Zeit des Nationalsozialismus war davon bestimmt, eine Gesellschaft aus gesunden, genetisch „hochwertigen“ Menschen zu formen. Die Rassenpolitik war Voraussetzung, um die ideologisch überhöhte „Volksgemeinschaft“ zu schaffen. Dabei wurde stets über soziale, gesundheitliche und „rassische“ Merkmale definiert, wer Teil dieser Volksgemeinschaft sein durfte.

Die Folge war die systematische Ermordung „lebensunwerten Lebens“ ab 1940 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Mordaktion „T4“, nach dem Ort ihrer Administration in Berlin in der Tiergartenstraße 4 benannt, betraf mehr als 70000 Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche. Sie alle wurden aufgrund ihrer Erkrankung oder Behinderung von

den an der Selektion beteiligten Ärzten als nicht lebenswert bezeichnet und mit Kohlenmonoxid getötet. Auch Magdalene Maier-Leibnitz, die Nichte Reinhold Maiers, des ersten Nachkriegsministerpräsidenten des neuen Landes Baden-Württemberg, gehörte zu den Opfern. Ihr Leben steht im Mittelpunkt des Vortrags.

Der Vortrag eröffnet die Ausstellung „erfasst, verfolgt, vernichtet: Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus“ im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

Dr. rer. soc. Gudrun Silberzahn-Jandt ist freiberufliche Kulturwissenschaftlerin und Leiterin der Frauengeschichtswerkstatt Esslingen. Sie hat u. a. zu Stadt- und Regionalgeschichte und der Geschichte des Gesundheitswesens des 19. und 20. Jahrhunderts publiziert.



13 | FÜHRUNG DER NEUE LANDTAG VON BADEN-WÜRTTEMBERG

Montag, 9. April 2018
15.45 Uhr

Treffpunkt:
Landtag von Baden-Württemberg,
Konrad-Adenauer-Str. 3,
Haupteingang

Keine Kosten
Teilnehmerzahl: 30
Verbindliche Anmeldung mit
beiliegender Karte oder per
E-Mail



Der Stuttgarter Landtag war das erste Parlamentsgebäude, das nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa gebaut wurde. Geradlinig und bescheiden sollte das Gebäude sein, das als nobler Vertreter der bundesrepublikanischen Nachkriegsarchitektur nach einem ersten Entwurf des Mainzer Architekten Kurt Viertel von Horst Linde und Erwin Heinle geplant und realisiert und 1961 bezogen wurde. Das denkmal-

geschützte Gebäude wurde von 2013 bis Sommer 2016 von Staab Architekten aus Berlin den heutigen sicherheitstechnischen, energetischen und baulichen Anforderungen angepasst. Die wohl auffälligste Neuerung im Landtagsgebäude sind die Dachöffnungen in dem zuvor fensterlosen Plenarsaal. Im Mai 2017 wurde zudem das neue Bürger- und Medienzentrum eingeweiht.

Der Plenarsaal nach Abschluss der Umbauarbeiten



WÜRTTEMBERG UND DIE DEUTSCHE FRAGE 1866–1870: POLITIK – DISKURS – HISTORIOGRAFIE

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART | TAGUNGSPROGRAMM 16. NOVEMBER 2017

- | | |
|---|--|
| <p>9:00 Begrüßung
<i>Dr. Nicole Bickhoff, Stuttgart</i></p> <p>Einführung in die Tagung
<i>Dr. Wolfgang Mährle, Stuttgart</i></p> <p>9:15 Europäische Nationalismusforschung:
Diskurse und Massenbewegungen im
19. Jahrhundert
<i>Professor Dr. Gabriele B. Clemens, Saarbrücken</i></p> <hr/> <p>1. POLITIK</p> <p>10:00 Die außenpolitische Stellung Württembergs
zwischen 1866 und 1870/71
<i>Professor Dr. Jürgen Müller, Frankfurt am Main</i></p> <p>10:25 „Einer der begabtesten und gewandtesten
diplomatischen Agenten [...] gerade unter den
jetzigen Verhältnissen“. Carl Freiherr Hugo von
Spitzemberg als württembergischer Gesandter
in Berlin
<i>Dr. Nicole Bickhoff, Stuttgart</i></p> <p>Diskussion</p> <p>11:05 Kaffeepause</p> <p>11:35 Schwierige Wege auf der Südschiene:
Die diplomatischen Beziehungen zwischen
Württemberg und Bayern im Vorfeld der
kleindeutschen Reichsgründung
<i>Dr. Gerhard Hetzer, München</i></p> <p>12:00 Militärreformen in Bayern und in Württemberg
im Vergleich
<i>Dr. Dieter Storz, Ingolstadt</i></p> <p>Diskussion</p> <p>12:40 Mittagspause</p> | <p>2. DISKURS</p> <p>14:00 „Deutsch und christlich wollen wir sein“ –
Die Württembergische Landeskirche in der
Auseinandersetzung um die nationale Frage
<i>Professor Dr. Tilman Schröder, Stuttgart</i></p> <p>14:25 Die Auseinandersetzungen um die Deutsche
Frage in Ulm (1866–1870)
<i>Professor Dr. Michael Wettengel, Ulm</i></p> <p>14:50 „Für die Bewahrung Süddeutschlands“? –
Ellwangen und die Deutsche Frage 1866–1870
<i>Dr. Michael Hoffmann, Ellwangen</i></p> <p>Diskussion</p> <p>15:35 Kaffeepause</p> <hr/> <p>3. HISTORIOGRAFIE</p> <p>16:05 Württemberg und die Reichsgründung im Spiegel
der Darstellung Adolf Rapps
<i>Dr. Michael Kitzing, Singen</i></p> <p>16:30 Württemberg und die Deutsche Frage im Werk
Heinrich von Sybels
<i>Tobias Hirschmüller, M.A., Eichstätt</i></p> <p>Diskussion</p> <p>17:10 Württemberg 1866–1870 in vergleichender
Perspektive
<i>Professor Dr. Dr. h.c. Dieter Langewiesche,
Tübingen</i></p> <p>17:45 Schlussdiskussion</p> <p>Tagungsleitung:
<i>Dr. Wolfgang Mährle, Stuttgart</i></p> |
|---|--|



Vertrag zwischen Württemberg und
Preußen über den Beitritt Württembergs
zur Verfassung des Deutschen Bundes,
1870

Bebenhausen, den 30. November 1918.

VON DER MONARCHIE ZUR REPUBLIK

FORSCHUNGS- UND DIGITALISIERUNGSPROJEKT VON QUELLEN ZUR DEMOKRATIEGESCHICHTE IM DEUTSCHEN SÜDWESTEN (1918–1923)

Gewaltige politische, ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Transformationsprozesse kennzeichneten die Umbruchzeit von der Monarchie zur Weimarer Republik. Während die Ereignisse im Kaiserreich gut erforscht sind, standen der demokratische Aufbruch in Baden, Württemberg und Hohenzollern und somit die regionalgeschichtliche Perspektive bisher nur selten im Fokus.

Im Zeitraum von 2015 bis 2017 erarbeitete das Landesarchiv Baden-Württemberg gemeinsam mit der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart in dem Forschungs- und Digitalisierungsprojekt „Von der Monarchie zur Republik“ eine archivarische Quellensammlung. Das Projekt, das vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg finanziert wurde, dient der Bereitstellung und Aufbereitung archivarischer Quellen zur Erforschung der Veränderungen nach dem Ersten Weltkrieg. Erstmals werden damit zahlreiche Bestände des Landesarchivs zur Frühphase der Weimarer Republik im deutschen Südwesten online zugänglich.

Am 9. November 2017 erfolgt die feierliche Freischaltung der Quellensammlung, die künftig als neuer Themenschwerpunkt im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW gleichermaßen für die Wissenschaft und Forschung wie auch für die interessierte Öffentlichkeit zur Verfügung steht. Der Freischaltung schließt sich eine wissenschaftliche Tagung an, die gemeinsam vom Landesarchiv Baden-Württemberg, der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart und der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg am 9. und 10. November 2017 ausgerichtet wird. In drei Sektionen wird die Umbruchzeit von 1918 bis 1923 aus regionalgeschichtlicher Perspektive beleuchtet.

Ein öffentlicher Abendvortrag von Prof. Dr. Wolfram Pyta mit anschließendem Empfang wird den ersten Tagungstag beenden. Den Abschluss am zweiten Tag bildet eine Podiumsdiskussion, in der erörtert wird, welchen Beitrag Archive zur Erforschung der Demokratiegeschichte heute leisten können.

Simone Tibelius

EINLADUNG ZUR WISSENSCHAFTLICHEN TAGUNG



Das Landesarchiv Baden-Württemberg, die Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart und die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg laden herzlich ein zur Tagung

VON DER MONARCHIE ZUR REPUBLIK
Forschungsperspektiven zur Demokratiegeschichte
in der Frühphase der Weimarer Republik
(1918–1923)

9. und 10. November 2017,
Senatssaal der Universität Stuttgart

ÖFFENTLICHER ABENDVORTRAG mit anssl. Empfang



Prof. Dr. Wolfram Pyta, Stuttgart:
Verheißungen und Verwerfungen beim Beginn
einer Demokratie – Kulturgeschichtliche
Überlegungen zum Start der Weimarer Republik

Donnerstag, 9. November, 2017, 18.00 Uhr,
Universität Stuttgart, Keplerstraße 17,
Tiefenhörsaal, M 17.02



Kriegsheimkehrer vor dem Rathaus in Sigmaringen, 1918/19

Weitere Informationen unter
<https://www.landesarchiv-bw.de/web/59765>.
Anmeldung bis zum 27. Oktober 2017 unter
<http://anmeldung.la-bw.de>.

Mit freundlicher Unterstützung:



ERFASST, VERFOLGT, VERNICHTET: KRANKE UND BEHINDERTE MENSCHEN IM NATIONALSOZIALISMUS



Kranke und behinderte Menschen gehörten zu den Verfolgten des Nationalsozialismus; sie galten als Belastung für die „Volksgemeinschaft“. Bis zu 400 000 Menschen wurden ab 1934 gegen ihren Willen sterilisiert, mehr als 200 000 Menschen in Heil- und Pflegeanstalten ermordet. Bei der Selektion der Patienten wurde der vermeintliche „Wert“ des Menschen zum leitenden Gesichtspunkt. Ärzte, Pflegende und Funktionäre urteilten nach Maßgabe von „Heilbarkeit“, „Bildungsfähigkeit“ oder „Arbeitsfähigkeit“ über die ihnen Anvertrauten. Dabei fand die Ausgrenzung,

Verfolgung und Vernichtung auffälliger, störender und kranker Menschen innerhalb des damaligen Anstalts- und Krankenhauswesens statt.

Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Joachim Gauck entwickelte die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik (DGPNN) in Kooperation mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und der Stiftung Topographie des Terrors eine Wanderausstellung, die jene Opfer ins Zentrum rückt, die lange am Rande des öffentlichen Interesses und Gedenkens standen. Die Ausstellung beschäftigt sich mit den gedanklichen und institutionellen Voraussetzungen der Morde, sie fasst das Geschehen von Ausgrenzung und Zwangssterilisationen bis hin zur Massenvernichtung zusammen, beschäftigt sich mit exemplarischen Opfern, Tätern, Tatbeteiligten und Opponenten und fragt schließlich nach der Auseinandersetzung mit dem Geschehen von 1945 bis heute. Die Präsentation im Hauptstaatsarchiv wird ergänzt durch Unterlagen zu Opfern und Tätern in Württemberg.



AUSSTELLUNG

ERFASST, VERFOLGT, VERNICHTET: KRANKE UND BEHINDERTE MENSCHEN IM NATIONALSOZIALISMUS

15. März – 27. April 2018
Hauptstaatsarchiv Stuttgart,
Konrad-Adenauer-Str. 4

Öffnungszeiten:

Mo 9.15–17.00 Uhr, Di und Mi 8.30–17.00 Uhr
Do 8.30–19.00 Uhr, Fr. 8.30–16.00 Uhr

DAS KRONPRINZENPALAIS IN STUTTGART: FÜRSTENSITZ – HANDELSHOF – STREITOBJEKT



Auch mehr als 50 Jahre nach seinem Verschwinden ist das Kronprinzenpalais noch im Gedächtnis der älteren Stuttgarter Bürger und der stadtgeschichtlich und städtebaulich Interessierten präsent, da der Verlust des Baudenkmals zum Symbol einer verfehlten Stadtplanung wurde. Der sinnlose Abbruch des vornehmen, wohl proportionierten Baus am Schlossplatz riss an einer empfindlichen Stelle eine Lücke in das Stuttgarter

Stadtbild und in die Platzfassade des Schlossplatzes, die durch moderne Architektur nur unzureichend wieder geschlossen werden konnte.

Das Kronprinzenpalais wurde zwischen 1846 und 1850 durch Hofkammerbaumeister Ludwig Friedrich Gaab errichtet. Bauherr war König Wilhelm I. (reg. 1816–1864), der nicht nur den Bauplatz am Schlossplatz, sondern auch den Kostenumfang festlegte. Die Finanzierung erfolgte aufgrund des Hausgesetzes durch den württembergischen Staat. Trotz der Zusage König Wilhelms, die Kosten für die innere Ausstattung selbst zu tragen, war der Bau des Kronprinzenpalais in der Ständeversammlung nicht unumstritten. Sie beschloss im Juni 1845 mit 59 gegen 31 Stimmen den Bau des Kronprinzenpalais. Der spätere Minister Friedrich Römer lehnte das Projekt mit der Bemerkung ab: *Im Hinblick auf die vielen Hütten im Lande halte ich es vorläufig nicht für nötig, einen weiteren Palast zu bauen.*

Zunächst war ein winkelhakenförmiger Baukörper anstelle des Fürstenhauses vorgesehen. Als es 1844 gelang, das an das Grundstück anschließende Wohnhaus des Kaufmanns Johann Gottlieb Müller zu erwerben, war der Weg frei, um die Hauptfassade des Kronprinzenpalais in Richtung Königstraße und Schlossplatz auszurichten. Gaab entwarf nun einen breit gelagerten, dreigeschossigen Bau mit kurzen Seitenflügeln. Die Hauptfassade wurde durch einen dreiachsigen Mittelrisalit mit Altan und Attika akzentuiert. Nachdem

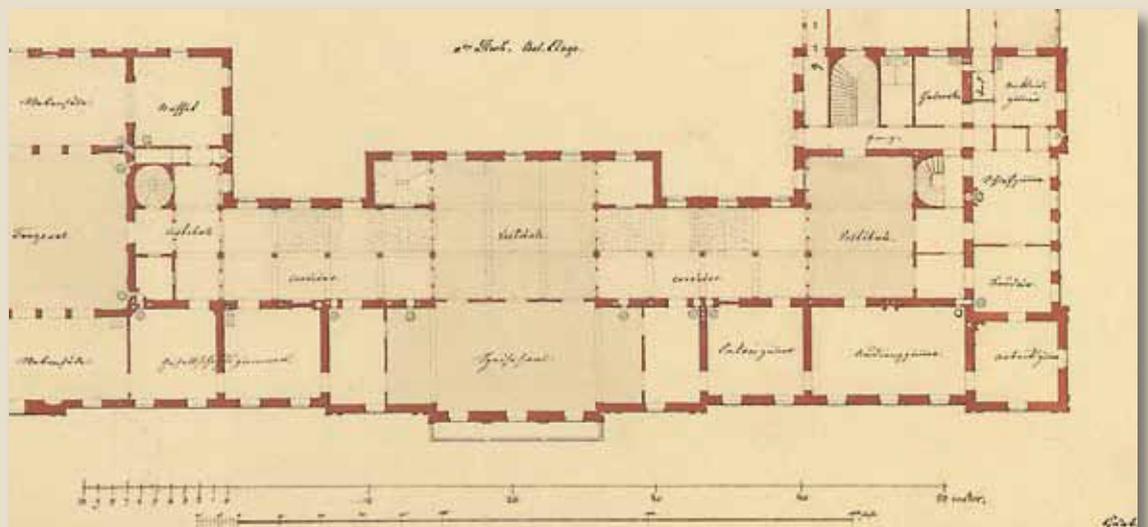


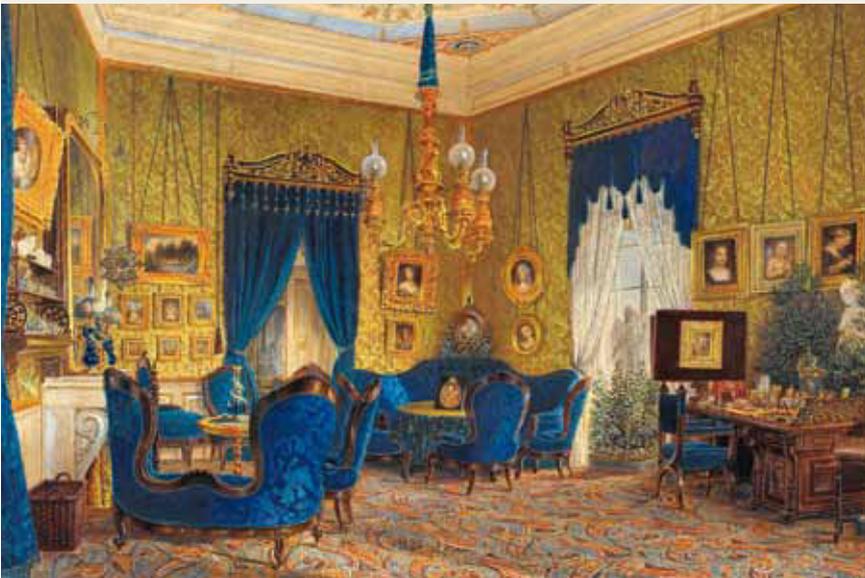
Abb. von oben nach unten: Das Kronprinzenpalais, ein wohlproportionierter Bau des späten Klassizismus, 1927 | Grundriss der Beletage, 1844



anschlag. Das Palais konnte infolgedessen im Innern prächtiger als ursprünglich vorgesehen mit Stuckdekorationen und Intarsienfußböden ausgestattet werden. Da sich die Tapezierung und Möblierung noch einige Zeit hinzogen und für die Kronprinzessin eine russisch-orthodoxe Kapelle in das Palais eingebaut werden musste, bezogen Kronprinz Karl und Kronprinzessin Olga ihren neuen Wohnsitz erst im Dezember 1854.

Das Kronprinzenpalais stand stilistisch am Übergang vom Klassizismus zum Historismus. Der Bau war ein Renaissancepalast in klassizistischem Gewand. Die Kubatur des Gebäudes mit den turmartigen Eckrisaliten und dem kräftigen Hauptgesims ging auf den römischen Palastbau der Hochrenaissance zurück. Die flächige Fassadengestaltung mit korinthischen Kapitellen, Palmettenfriesen, Arabesken und Voluten gehörte hingegen dem Klassizismus an. Als unmittelbares Vorbild ist das 1828 bis 1831 durch Leo von Klenze in München errichtete Herzog-Max-Palais anzusprechen, wobei Klenze die Fassade seinem Gebäude jedoch nur vorgelegt hatte. Die Raumdisposition des Kronprinzenpalais zeigte eine klare Gliederung. Hinter dem Haupteingang unter dem Altan lag das Vestibül, von dem auf der Rückseite des Gebäudes zwei Treppenhäuser in die Beletage führten. Im Parterre befand sich links das Appartement des Kronprinzen und genau darüber in der Beletage das Appartement der Kronprinzessin. Auf der gegenüberliegenden Seite der Beletage schlossen sich die Gesellschafts- und Festräume an. Im zweiten Obergeschoss logierten das Gefolge und das Hofpersonal. Der am reichsten ausgestattete Raum war der zweigeschossige Tanzsaal. Er war der Festsaal des Kronprinzenpalais, lag jedoch, wie im Klassizismus üblich, nicht mehr hinter dem Mittelrisalit, sondern abseits im linken Seitenflügel. Hinter dem Mittelrisalit befand sich der Speisesaal. Die Innenräume des Kronprinzenpalais zeigten in den Raumausstattungen klassizistische Formen. Im Gegensatz dazu wies das von Stuttgarter Ebenisten gefertigte Neorokoko- und Neorenaissance-Möbiliar bereits Elemente des Historismus auf. Die wertvollsten Teile der Innenausstattung, die Stoffe für die Gardinen und Sitzmöbel, die Posamente, Spiegel und Bronzekronleuchten, wurden aus Paris bezogen.

Das Kronprinzenpalais stand an einer städtebaulich wichtigen Stelle und bildete das Pendant zum Wilhelmspalais am anderen Ende der Planie wie auch ein Segment der Platzfassade des Schlossplatzes. Das Gebäude war



König Wilhelm I. und Kronprinz Karl den Entwurf gebilligt hatten, stellte Gaab 1845 einen detaillierten Kostenvoranschlag in Höhe von 400 000 Gulden auf. Die Bauarbeiten begannen im Frühjahr 1846 und gingen zügig voran, so dass das Gebäude Ende 1847 im Rohbau stand. Der 1850 weitgehend fertiggestellte Innenausbau wurde durch die Revolution von 1848 nicht beeinträchtigt – im Gegenteil. Die damalige Wirtschaftskrise als Auslöser der Revolution führte dazu, dass die Arbeiten wesentlich günstiger an die Handwerker und Kunsthandwerker vergeben werden konnten. Somit blieben die Gesamtkosten erheblich unter dem Kostenvor-

Abb. von oben nach unten: Der Speisesaal, 1898 | Das Arbeitszimmer von Kronprinzessin Olga. Aquarell von Johann Caspar Obach, um 1860 | Eine wiederausbaufähige Ruine: Das Kronprinzenpalais nach der Zerstörung, 1948

Bestandteil der Konzeption König Wilhelms, mit der er Stuttgart zur königlichen Residenzstadt ausbaute. Nicht zufällig ließ der Bauherr an zentraler Stelle im Gebäude, über der rückwärtigen Türe im Speisesaal hinter dem Mittelrisalit, sein Monogramm anbringen. Allerdings war das Kronprinzenpalais bei den Kronprinzen und Thronfolgern kein besonders beliebter Wohnsitz, da es an einem Verkehrsknotenpunkt lag und ein Garten fehlte. Als Karl und Olga im Dezember 1854 in das Kronprinzenpalais übersiedelten, empfand die Stuttgarter Bevölkerung dies als eine Verbürgerlichung der Monarchie. Das Kronprinzenpaar wohnte nicht mehr im Residenzschloss, sondern in der Stadt unter den Bürgern.

Nach dem Tod König Wilhelms I. wurde das Kronprinzenpalais zum Witwensitz von Königin Pauline. Der zukünftige Thronfolger, der spätere König Wilhelm II., bewohnte das Gebäude von 1877 bis 1887. Allerdings fühlte er sich im Kronprinzenpalais nie richtig wohl und hielt sich mit seiner Familie lieber auf seinem Landsitz Marienwahl in Ludwigsburg auf. Nach dem Tod seiner ersten Frau Marie ließ er im zweiten Stock ein Appartement für sich und seine Tochter Pauline einrichten. Auf technische Neuerungen wollte er nicht verzichten. So wurde die Gasbeleuchtung erweitert und ein handbetriebener Personenaufzug in den zweiten Stock eingebaut. Zwischen 1892 und 1919 bewohnte der Thronfolger Herzog Albrecht mit seiner Familie das Palais.

Nach der Revolution und dem Ende der Monarchie vermietete der württembergische Staat das Kronprinzenpalais 1919 an die Stuttgarter Handelshof AG, die das Gebäude bis 1927 für Edelmessen und Ausstellungen nutzte. Vorübergehend erhielt es die Bezeichnung „Stuttgarter Handelshof“. Im Mietvertrag hatte sich die württembergische Staatsregierung die Benutzung der Festräume für eigene Zwecke vorbehalten. Als im März 1923 Reichskanzler Wilhelm Cuno nach Stuttgart kam, fand der

offizielle Empfang der Staatsregierung nicht im Neuen Schloss, sondern im Kronprinzenpalais statt. 1929 wurde das Gebäude der Staatsgalerie überlassen, die es nach einem Umbau ab 1930 bis in den Zweiten Weltkrieg hinein als Dependance für die Graphische Sammlung und die neuere Malerei und Plastik nutzte. 1933 fand hier als Vorläufer der Ausstellung „Entartete Kunst“ die von Klaus Graf von Baudissin organisierte Ausstellung „Novembergeist. Künste im Dienste der Zersetzung“ statt. Bei den Luftangriffen der Royal Air Force auf Stuttgart im März und Juli 1944 brannte das Kronprinzenpalais im Innern vollständig aus.

Aufgrund der soliden Bauweise blieben die Fassaden des Gebäudes mit nur geringen Schäden erhalten, so dass ein Wiederaufbau mit vertretbarem Aufwand ohne weiteres möglich gewesen wäre. Diesem standen jedoch Überlegungen zu einer neuen Verkehrsführung in der Stuttgarter Innenstadt entgegen, die zu einem sechs Jahre währenden Kampf um Erhalt oder Abriss des Kronprinzenpalais führten.

Treibende Kraft für einen Abbruch war Generalbaudirektor Walther Hoss, Leiter der Zentrale für den Aufbau der Stadt Stuttgart. Die Auseinandersetzungen begannen 1948, als Hoss einen Verkehrsplan präsentierte, der anstelle des Kronprinzenpalais den Planie-durchbruch auswies. Als wichtigstes Argument für den Abbruch führte Hoss den Verkehr in das Feld; ohne den Abriss des Kronprinzenpalais sei eine sinnvolle Verkehrsführung in der Stuttgarter Innenstadt unmöglich. Hoss lehnte dabei jeden Kompromiss, wie zum Beispiel eine mehrfach ins Spiel gebrachte Untertunnelung, kategorisch ab. Bauten des Klassizismus maß Hoss einen minderen Wert zu, da der Klassizismus am Beginn einer Epoche des Stilverfalls stehe. Ein wichtiges Argument für die Beseitigung des Kronprinzenpalais lieferte ihm zudem seine Ideologie von der Stadt als Kunstwerk, die allerdings nur am Stadtplan zu demonstrieren war. Danach waren alle Teile der Stadt



miteinander zu verbinden. Der Anbindung der Weststadt an das Zentrum stand das Kronprinzenpalais im Weg. Oberbürgermeister Arnulf Klett stützte stets seinen Generalbaudirektor: *Wertvoller als die beschädigte Fassade der Ruine des Kronprinzenpalais, die maskenhaft vor einer Trümmerwüste steht, ist der lebendige Mensch in unserer Stadt und unserer Zeit.*

An der Spitze der Befürworter für einen Wiederaufbau des Kronprinzenpalais als einem bedeutenden Baudenkmal des späten Klassizismus standen der Schwäbische Heimatbund, das Landesdenkmalamt und führende Repräsentanten der Stuttgarter Kultureinrichtungen. Letztere brachten die Dinge in einer Eingabe vom Februar 1949 auf den Punkt: Die Stadt Stuttgart habe es bis heute nicht vermocht, die Bevölkerung im allgemeinen oder die Unterzeichneten im besonderen von der Notwendigkeit der Beseitigung des Kronprinzenpalais, in der man beinahe so etwas wie eine Fortsetzung der kulturlosen Selbstvernichtungspolitik des Dritten Reiches erkennen muss, zu überzeugen.

Auch der damalige Ministerpräsident Reinhold Maier sprach sich in seiner Amtszeit stets für einen Wiederaufbau des Kronprinzenpalais aus. Landeskonservator Richard Schmidt sah dessen Bedeutung in erster Linie in seiner städtebaulichen Lage begründet; erst in zweiter Linie komme sein Wert als klassizistisches Baudenkmal hinzu. Museumsdirektor Julius Baum schrieb 1951 in einer Stellungnahme: Jedermann wisse, dass es sich beim Kampf um das Kronprinzenpalais um eine reine Prestigeangelegenheit handle. Verkehrsplanerische Alternativen, die der Architekt Paul Bonatz im Auftrag des Landes Württemberg-Baden entwickelte, wurden von der Stadt Stuttgart verworfen. Bonatz schrieb damals: *Die alten Kulturwerte sind es, die einer Stadt ihren Charakter, ihre Schönheit und ihren*



Rang verleihen, nicht die wechselnden Gesichter der Geschäftshäuser. Diese gibt es überall.

Je länger sich die Auseinandersetzungen hinzogen, desto mehr stand für Landeskonservator Schmidt die Erhaltung des Schlossplatzes im Vordergrund, jedoch nicht mehr die des Kronprinzenpalais. Als er sich in einer Sitzung des Aufbauausschusses im Mai 1954 im Beisein der Presse für einen Neubau anstelle des Kronprinzenpalais aussprach und dieses als *kein Bau von Rang* bezeichnete, war sein Schicksal besiegelt. Der Landeskonservator selbst hatte das Kronprinzenpalais aufgegeben. Und daran konnte auch sein Nachfolger nichts mehr ändern, als 1956 ein Rahmenvertrag mit der Stadt Stuttgart zustande kam, der den Abbruch des Baudenkmals festschrieb. Die Ruine ging in das Eigentum der Stadt Stuttgart über, die das Kronprinzenpalais zwischen November 1962 und Dezember 1963 abbrechen ließ. Stuttgart hatte wieder einmal ein bedeutendes Baudenkmal weniger.

Rolf Bidlingmaier

Ein Fensterbogen als letztes Fragment des Kronprinzenpalais im Lapidarium der Stadt Stuttgart



VOM WGAV GEFÖRDERT:

Rolf Bidlingmaier:
DAS KRONPRINZENPALAIS IN STUTTGART.
FÜRSTENSITZ – HANDELSHOF – STREITOBJEKT.
EIN PALAST AM ÜBERGANG VOM KLASSIZISMUS
ZUM HISTORISMUS.

Petersberg: Imhof-Verlag 2017

DER WILDENSTEINER ALTAR EIN SCHLÜSSELWERK DES MEISTERS VON MESSKIRCH



Ende des Jahres 2012 konnte das Land Baden-Württemberg eines der wenigen überhaupt noch erreichbaren Spitzenwerke altdeutscher Kunst, den Wildensteiner Altar des im frühen 16. Jahrhundert tätigen, biographisch nicht näher zu fassenden Meisters von Meßkirch erwerben. Aus den Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen in Donaueschingen stammend, wird das Retabel seit langem in den „Gesamtverzeichnissen national wertvollen Kulturgutes und national wertvoller Archive“ geführt. Ermöglicht wurde der Ankauf durch das gemeinsame Engagement des Landes Baden-Württemberg und die tatkräftige Unterstützung der Kulturstiftung der Länder und der Ernst von Siemens Kunststiftung. Als eine der wichtigsten Erwerbungen des Museums in den letzten Jahrzehnten ist der Wildensteiner Altar auch Anlass zur Großen Landesausstellung „Der Meister von Meßkirch – Katholische Pracht in der Reformationszeit“, die am 8. Dezember 2017 in der Staatsgalerie eröffnet wird.

Der Meister von Meßkirch gehört zu den herausragenden deutschen Malern der Dürerzeit. Das Außergewöhnliche seiner Bildwelt, in der er

Meister von Meßkirch, Der Wildensteiner Altar, geöffneter Zustand

sich als herausragender Kolorist und Kompositeur erweist, liegt nicht nur im Formalen begründet, sondern vor allem auch darin, dass er – vor dem Hintergrund von Reformation und Katholischer Erneuerung in Oberschwaben – ikonographisch die vielfältige Tradition des sakralen Bildes in betont prachtvoller Weise und unter bewusster Einbeziehung anachronistischer Elemente weiterführt. Gewünscht wurde dies von seinen altgläubig gebliebenen, mit dem habsburgischen Kaiserhaus sympathisierenden Auftraggebern im ober Schwäbischen Raum. Unter diesen sind an erster Stelle der Freiherr und spätere Graf Gottfried Werner von Zimmern und seine Familie zu nennen, die ihr Selbstverständnis als Verteidiger der Sache Roms mit dem Neubau der Stiftskirche St. Martin in Meßkirch und deren dem Meister von Meßkirch anvertrauten Ausstattung öffentlichkeitswirksam Ausdruck verliehen.

Der 1536 von Gottfried Werner von Zimmern und seiner Frau Apollonia von Henneberg in

Auftrag gegebene Wildensteiner Altar ist ein für die private Andacht bestimmtes Hausaltärchen. Mit großer Wahrscheinlichkeit entstand der Altar nicht, wie sein Name nahelegt, für die Burg Wildenstein, sondern für das Schloss Meßkirch. Erstmals begegnet er hier in einem Inventar vom 9. September 1623, dem zufolge er neben anderen Kunstwerken in der Hofkapelle aufbewahrt wurde: *Ein cleines älterlin, darob ein tafel, an welcher unser lieben Frawen bildnus in der sonnen gemalt.*

Die von Gottfried Werner von Zimmern seit 1513 mit hohem finanziellem Aufwand zu einer modernen Renaissance-Festung ausgebaute Burg Wildenstein diente als Zufluchtsstätte und Rückzugsort, aber auch – seit 1627 im Besitz der Fürstenberger – zeitweise als Staatsgefängnis. Als im 19. Jahrhundert umfangreiche Sanierungsmaßnahmen anstanden, wurde zudem die Burgkapelle historistisch ausgestattet und mit einer von den Brüdern August und Heinrich Spieß 1873 fertiggestellten Kopie nach dem Wildensteiner Altar geschmückt. Seitdem führt auch das originale Werk diesen Namen.

Es handelt sich beim Wildensteiner Altar um ein fünfteiliges Retabel mit einer Mitteltafel, zwei Standflügeln und zwei doppelseitig bemalten Drehflügeln. Von den nicht originalen Rahmen abgesehen, ist der Wildensteiner Altar vollständig erhalten und auch in seinem funktionalen Zusammenhang weitgehend intakt.

August und Heinrich Spieß, Kopie nach dem Wildensteiner Altar, Leibertingen, Burg Wildenstein

Ungewiss ist, ob zum Altar ehemals eine Predella gehörte, die möglicherweise als Inschriftentafel gestaltet gewesen sein könnte.

Mit Bezug auf eine in der Offenbarung des Johannes beschriebene Vision (Offb 12,1) schwebt die aufrecht stehende Muttergottes, hinterfangen von einer goldenen, rosa und gelb ausstrahlenden Sonne, auf einer Mondsichel. Sie trägt über einem weißen Hemd mit goldbestickter Borte ein leuchtend blaues Kleid. In ihren Armen hält sie das in ein lichtgraues Tuch gewickelte Kind, das als künftiger Salvator seine Hand wie zufällig auf eine goldene Weltkugel legt. Über Marias liebevoll dem Kind zugeneigtem Haupt halten zwei Engel eine mit Sternen geschmückte Bügelkrone. Vierzehn Heilige, die als Halb- oder Dreiviertelfiguren den von geflügelten Putten bevölkerten bildfüllenden Wolkenformationen entwachsen, umgeben die Mondsichelmadonna wie eine weitere Aureole. Anders als die Anzahl der dargestellten Heiligen vermuten lässt, handelt es sich nicht um die vierzehn Nothelfer, sondern um die Namenspatrone der Häuser derer von Zimmern und ihrer Gemahlinnen, allerdings vermehrt um die in Meßkirch besonders verehrten Heiligen Martin und Maria Magdalena.

Eröffnet und geschlossen wird der Kreis durch zwei Bischöfe. Links unten ist der Heilige Martin in Ausübung der ihm eigenen Wohltätigkeit dargestellt, indem er ein Goldstück in die Schale des Bettlers fallen lässt. Über ihm befindet sich der Heilige Christopherus mit dem Kind auf seiner Schulter und ergrünem Stab in den Händen. Ihm folgt der Heilige Georg in Ritterrüstung und





Meister von Meßkirch, Der kniende Stifter Graf Gottfried von Zimmern, Innenseite des linken Flügels des Wildensteiner Altars | Meister von Meßkirch, Die kniende Stifterin Gräfin Apollonia von Henneberg, Innenseite des rechten Flügels des Wildensteiner Altars

mit Federbaret, den getöteten Drachen mit der Rechten ergreifend. Der wie stets langbärtig wiedergegebene Heilige Andreas wendet sich vor dem Gabelkreuz, an dem er seinen Märtyrertod erlitt, andächtig betend an Maria. Anna Selbdritt hält die noch mädchenhaft kleine Maria und das Jesuskind in den Armen. Die als zypriotische Königstochter höfisch gekleidete Heilige Katharina mit Schwert weist als Zeichen ihrer mystischen Vermählung mit dem Christuskind einen Goldring vor, während der Heiligen Barbara als Patronin der Sterbestunde Kelch und Hostie attributiv beigegeben sind.

Oben rechts eröffnet die durch zwei Pfeile gekennzeichnete, ihrem Status als Königstochter entsprechend kostbar gekleidete Heilige Ursula den Reigen. Ihr folgt die Heilige Maria Magdalena mit einem Salbgefäß in Händen. Die Heilige Odilie weist als Attribut das auf einem Buch präsentierte Augenpaar vor und ist als Äbtissin des von ihr gegründeten Klosters Hohenburg in der Ordenstracht der Zisterzienserinnen wiedergegeben. Johannes der Täufer und die beiden Pesthei-

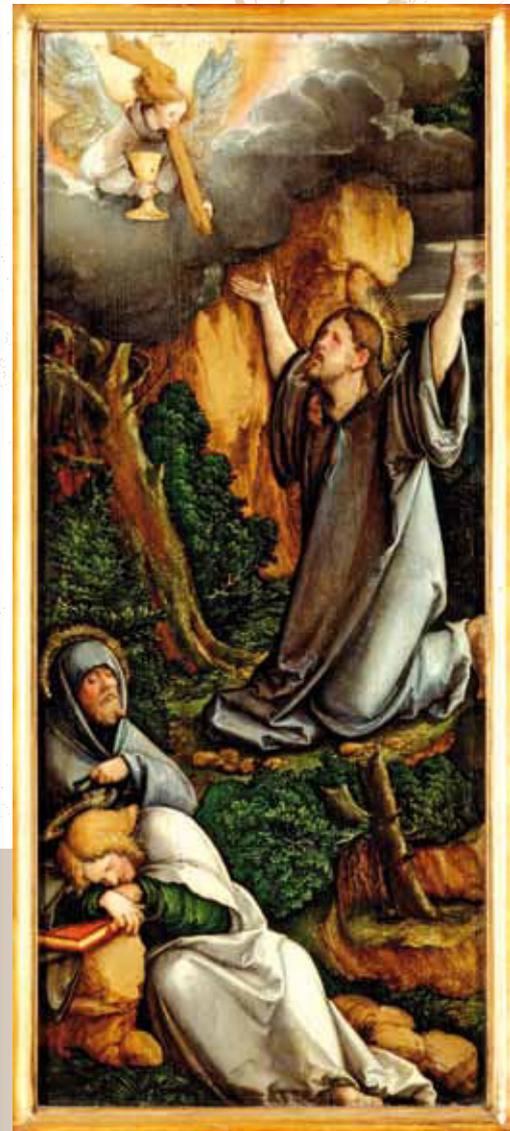
ligen Sebastian und Rochus setzen die Reihe fort. Abgeschlossen wird die Heiligengruppe durch den mit einer Seilwinde ausgestatteten Heiligen Erasmus in bischöflichem Gewand.

Auf den Innenseiten der Drehflügel sind vor einer aufwendigen Palastarchitektur im Stil der italienischen Renaissance die knienden Stifter mit Rosenkränzen in den Händen dargestellt. Die heraldisch vorrangige Seite zur Linken ist Gottfried Werner vorbehalten. Er trägt eine Maximilians- oder Mailänder-Rüstung mit kanneliertem Harnisch und einem golden gehörnten Hirschgeweih als Helmzier und ist mit ebenfalls goldverzierten Waffen, Doppelhänder und Zierdolch, ausgestattet. Vor ihm befindet sich sein Wappen ohne Helmzier. Es zeigt den goldenen zimmerischen Löwen mit Hellebarde auf blauem Feld. Die in einer Kartusche eingefügte Inschrift gibt Auskunft über Namen und Stand des Dargestellten sowie die Entstehungszeit des Altars. Da die Erhebung des Hauses Zimmern in den Grafenstand erst im Jahr 1538 erfolgte, muss die ursprüngliche Inschrift entsprechend erneuert worden sein, wofür

auch das ungewöhnlich kompakte Schriftbild spricht. Die Inschrift auf dem rechten Flügel mit der Darstellung seiner Gemahlin, die nonnenhaft verhüllt hinter dem hennebergischen Familienwappen mit zwei Weibrümpfen als Helmzier kniet, ist knapper, weist aber den Eingeweihten durch die gewählte Formulierung auf ihren Fürstenrang hin.

Die drei Passionsszenen des geschlossenen Altars sind christozentrisch ausgerichtet. Mit dem – zeitlich der Wiedererweckung des Lazarus folgenden – Abschied Christi von seiner Mutter, der auf dem linken Standflügel wiedergegeben ist, werden die mariologischen und christologi-

schen Themenkreise miteinander verbunden. Im Gegensatz zu dieser Abschiedsszene, der auch Maria und Martha, die Schwestern des Lazarus, beiwohnen, sind die Ereignisse der folgenden Tafeln in nächtliches Dunkel getaucht. Die in eine bewaldete Gebirgslandschaft eingebundene Ölbergsszene ist bildübergreifend dargestellt. Zwischen den schlafenden Jüngern bäumt sich Christus mit emporgeworfenen Armen in verzweifelter Todesangst auf. In höchster Not blickt er auf die Lichterscheinung am Himmel, in der ein Engel Kreuz und Kelch hält, die als Symbole des Leidens und der Erlösung den im Gebet errungenen Entschluss Christi verdeutlichen, den Tod anzunehmen. Zur Rechten



Meister von Meßkirch, Der Wildensteiner Altar, geschlossener Zustand

nähern sich über eine schmale Brücke die Häscher mit dem gelbgekleideten Judas an der Spitze. Die im Hintergrund erkennbaren mächtigen Bauwerke von Jerusalem stehen in einem auch inhaltlich bedeutsamen Gegensatz zum Fachwerkhaus auf dem Berg, einem auch heute so noch existierenden Gebäudetypus heimischen Zuschnitts. Hermetisch abgeschirmt und vom Schein der Mondsichel erhellt, wirkt das Gehöft wie eine Idylle inmitten der verräterischen Welt.

Abgeschlossen wird der Passionszyklus durch die Gefangennahme Christi auf dem rechten Standflügel. Durch den großen Lichtkegel einer brennenden Fackel dramatisch ausge-

leuchtet, sind drei zeitlich auseinanderliegende Handlungsphasen der Gefangennahme auf der Tafel vereint: der Verrat des Judas mittels eines Kusses, die in kühner Verkürzung dargestellte Malchusszene, in der Petrus in Verteidigung des Herrn einem Häscher das Ohr abschlägt, und die Gefangennahme selbst. Beherrscht wird das aufgeregte Treiben durch die ruhige und würdevolle Präsenz Christi, der – als einzige Figur des gesamten Altars – den Betrachter direkt fixiert und so in das Passionsgeschehen einbezieht.

Auch ohne erhaltenes Bildprogramm oder sonstige dokumentarische Belege darf als sicher gelten, dass dem Wildensteiner Altar





genaue inhaltliche Vorgaben von Seiten der Stifter zugrunde liegen. Dies gilt für die Bildfolge im Ganzen, besonders aber für die Auswahl der dargestellten Familienpatrone. Indem diese den stets vornehmen Konnobien, welche die von Zimmern eingegangen sind, Rechnung trägt, ist den Heiligen außer der traditionellen Fürbitterrolle die Aufgabe zugeordnet, als Nachweis für die hohe Abstammung und den Rang des zimmerischen Hauses zu figurieren. Forderte die bildliche Umsetzung der von den Auftraggebern vorgegebenen Inhalte die Ausarbeitung einer ganz eigenständigen Gesamtanlage, so wusste sich der Meister von Meßkirch in Einzelmotiven und Konfigurationen sehr geschickt ausgewählter Vorlagen aus druckgraphischen Medien zu bedienen. Auffällige Zitate sind zum Beispiel die Palastarchitekturen der beiden Stiftertafeln, bei denen sich der Meister von Meßkirch durch zwei Planetenbilder aus einer 1531 von Albrecht Glockendon herausgebrachten Folge von sieben Holzschnitten, für die vermutlich Georg Pencz die Entwürfe geliefert hatte, inspirieren ließ. Zugleich verlieh der Meister von Meßkirch den übernommenen Architekturmotiven durch ungewöhnliche Farbwirkungen und phantasievolle Schmuckelemente einen ganz eigenen Charakter. Besonders malerisch wirken die mit feinem Pinsel ausgeführten Assistenzfiguren und der duftige Pflanzenbewuchs des Baldachins.

Unverwechselbare Eigenart verlieh der Meister von Meßkirch den Wildensteiner Tafeln in erster Linie durch die ihm eigenen malerischen Mittel. Den sich von den Figuren in ornamentaler Freiheit verselbständigenden Gewändern lässt sich im Bereich der altdeutschen Malerei nichts annähernd Vergleichbares zur Seite stellen. Von außergewöhnlicher Qualität sind auch die mit sicherer Hand auf ölgelbem Grund ausgeführten Grisaillemalereien. So ist das rote Festgewand des Heiligen Martin mit einer weiteren Mondsichelmadonna im Strahlenkranz geschmückt, während auf der schwarzen Kasel des Heiligen Erasmus der tote Christus an einem vergoldeten Kreuz aus Astholz auf Reliefstickerei dargestellt ist.

Aber nicht nur die höchst differenzierte Feinmalerei, auch das durch Brillanz und seltene Farbwirkungen bestehende Kolorit zeigt den Künstler auf der Höhe seiner Meisterschaft. Außen- und Innenseiten weisen dabei eine

Georg Pencz (?), Venus, Holzschnitt aus einer Serie der sieben Planeten | Georg Pencz (?), Sonn, Holzschnitt aus einer Serie der sieben Planeten | Abb. rechts oben: Meister von Meßkirch, Der Heilige Martin, Detail aus der Mitteltafel des Wildensteiner Altars



voneinander unabhängige, doch in sich völlig stimmige Farbgebung auf. Als „historische“ Begebenheiten finden die Passionsszenen in einer naturnahen, der heimatlichen Donau-region anverwandelten Landschaft mit üppig wuchernder Vegetation statt. Auf satte Grün- und Brauntöne gestimmt, heben verschiedene Lichtquellen – milder Mondschein, brennende Fackeln, aber auch die übernatürliche Himmelserscheinung – das Blau, Rot und Gelb der Gewänder intensiv hervor.

Demgegenüber wird in der Mitteltafel mit ihrer aus jeglichem erzählerischen Zusammenhang gelösten Heiligenversammlung auf Lokalfarbigkeit weitgehend verzichtet. Ein vielfach gebrochenes Grau, das vom lichtesten

Silbergrau bis zum tiefsten Basaltschwarz die Wolkenbänke und die Kleidung der Heiligen bestimmt, bildet eine Art Fassung, in die wie kostbare Steine das intensive, durch Marias Gewand vorgegebene Blau, ein tiefes Rot sowie kostbares Gold eingesetzt wurden. Diese immer wieder mit einem „Geschmeide aus Gold und Edelsteinen“ verglichene Farbgestaltung ist in ihrer ikonographischen Ausrichtung singulär.

Die für den Wildensteiner Altar charakteristische Verbindung renaissancehafter Gestaltungsfaktoren mit einem noch spätgotischen Formenkanon geht wohl nicht zuletzt auf die Bedürfnisse seiner Auftraggeber zurück. Indem der Meister von Meßkirch für die traditionellen Bildinhalte ambitionierte, mit den neuesten Tendenzen wetteifernde, das Alte gleichwohl Bewahrende Formulierungen fand, bot sein Altärchen ein Äquivalent zum ungebrochenen Glauben seiner Auftraggeber an ein und dieselbe Lehre. Auch macht es den besonderen Reiz des Werks aus, dass es nichts Apologetisches, aber umso mehr etwas von der Faszinationskraft des alten Glaubens vermittelt. Die anmutige Maria, das liebliche Christuskind und die rechtschaffenen Heiligen, die ihre Marterinstrumente wie Gastgeschenke vorweisen, vor allem der dem Werk eigene heitere, festliche Klang lassen erahnen, warum die Auftraggeber von ihren Glaubenswahrheiten nicht lassen und gegen die Lehre der Reformatoren eintauschen mochten, die nach dem Wort und nicht nach dem Bild verlangten.

Elsbeth Wiemann



AUSSTELLUNG

**DER MEISTER VON MESSKIRCH
KATHOLISCHE PRACHT IN DER REFORMATIONSZEIT**

8.12.2017 – 2.4.2018
Staatsgalerie Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 30–32

Öffnungszeiten:
10.00–18.00 Uhr, Do Abendöffnung bis 20.00 Uhr,
Mo geschlossen.
Ausstellungsführungen donnerstags um 18.00 Uhr,
samstags und sonntags um 15.00 Uhr.
Informationen unter www.staatsgalerie.de.





HERMANN ALLMERS – EIN NORDDEUTSCHER DICHTER UND SEINE BEZIEHUNGEN ZU WÜRTTEMBERG

Hermann Allmers (1821–1902) war Hoferbe, Gemeindevoigt und Deichgräfe in seinem Heimatort Rechtenfleth an der Unterweser. Über dessen Grenzen hinaus wirkte er als einer der populärsten Schriftsteller seiner Zeit. Sein „Marschenbuch“, erschienen 1858, machte ihn berühmt, indem er zum ersten Mal eine deutsche Landschaft umfassend als Natur- und Kulturraum beschrieb. 1860 erschien ein Band „Dichtungen“ mit seinem bis dahin entstandenen lyrischen Werk. Das von Allmers komponierte Lied „Auf der Rudelsburg“ ist noch immer eines der beliebtesten Studentenlieder. Sein Gedicht „Feldeinsamkeit“ gelangte in der Vertonung durch Johannes Brahms (op. 86,2) zu Weltruhm. Allmers' zweiter Prosa-Band „Römische Schlendertage“, in dem er seinen fünfzehnmonatigen Aufenthalt in Rom und Italien in den Jahren 1858/59 verarbeitete, wurde mit 12 Auflagen zum meistverbreiteten Werk der deutschen Italien-Literatur nach Goethe.

In seiner Heimat förderte Allmers die Volksbildung und die historische Baukultur und gründete zwei bis heute bestehende historische Vereinigungen zu beiden Seiten der Unterweser. In die

Ferne hingegen wirkte Allmers auf fast einzigartige Weise als wohlmeinender Kritiker und Anreger im ausgedehnten Kreis seiner Freunde und ihrer Söhne.

Das Medium, in dem Allmers wirkte, war der Brief. So ist sein reichhaltig überlieferter Briefwechsel bis heute eine ergiebige Quelle für die Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, denn Allmers war auf Grund seiner menschlichen Vorzüge auf einzigartige Weise vernetzt mit einem großen Teil der Protagonisten des deutschen Geistes- und Kulturlebens seiner Zeit. Sein Briefwechsel dokumentiert somit Wechselwirkungen zwischen regionalem und überregionalem Kulturleben; dabei ist sein Ton herzlich, die Diktion anschaulich, der Inhalt stets Besonderes mit Allgemeinem verknüpfend. Humor und Ernst, Pathos und Ironie wechseln einander ab. Im Zentrum des Briefverkehrs stehen die zeitgenössische bildende Kunst und die Kunstgeschichte. Darüber hinaus kommen aber auch Literatur, Musik, Theater, Volksbildung, Geologie, Botanik, Ethnographie, Archäologie und Geschichte sowie politische und religiöse Fragen zur Erörterung. Das Spektrum der Briefpartner reicht von den jungen Worpsweder Malern bis zu Ernst Heckel oder Paul Heyse. In dieser einzigartigen Korrespondenz spiegelt sich Allmers' Lebenswerk: die Übersetzung lokaler Kultur und Geschichte in eine überregionale Öffentlichkeit, zugleich die Überwindung von Provinzialität durch Welterfahrung. Sein Lebensweg zwischen den Metropolen und der stillen Unterweser ist das Modell weltoffener Heimatverbundenheit. Hier Kritiker aller bornierten Enge, erkannte er in der Ferne das Verwandte und Vertraute.

Feldeinsamkeit

Abb. oben: Otto Knille: Portrait Hermann Allmers, Rötel, 1863 | Abb. rechts: Allmers beim Lesen eines Briefes im Garten seines Hauses, ca. 1895 | Abb. im Hintergrund: Allmers im Garten seines Hauses in Rechtenfleth

Auf

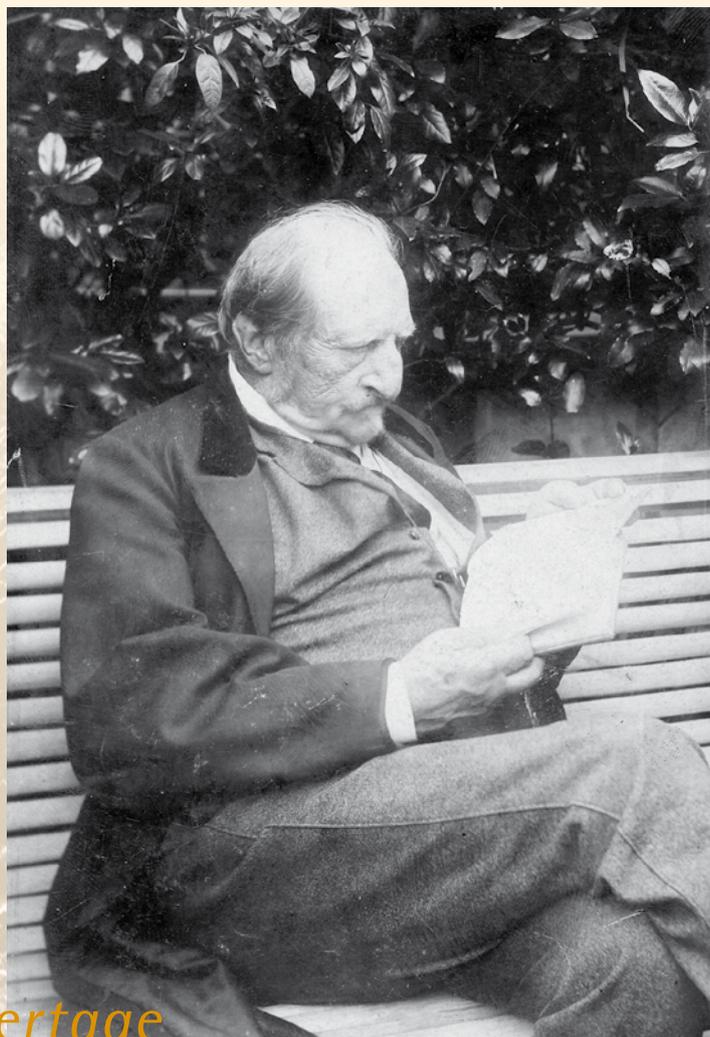
ALLMERS UND WÜRTEMBERG

Als „Mann vom Dorfe“ bewunderte Allmers die „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ Berthold Auerbachs, die ihn dazu veranlassten, die Schauplätze derselben auf einer seiner ausgedehnten Reisen zu erwandern. In einem im August 1856 beim „Adlerwirt“ in Nordstetten verfassten Brief schilderte er seine Eindrücke den heimischen Freunden an der Unterweser:

Ihr Lieben, ich beginne den Brief an Euch noch in Nordstetten, dem Dörflein, das zu schauen u[nd] darin zu leben, wie Ihr ja wisset so lange ich Auerbachs Schriften kannte, stets mein inniges Verlangen war. [...] Den eigentlichen hohen Schwarzwald habe ich nun verlassen, er hat mir noch in der letzten Woche Viel Schönes u[nd] Erhebendes geboten und mir werden seine gewaltigen Granit- u[nd] Gneisberge, seine unermeßlichen tiefdunklen Waldungen, seine zauberhaft lieblichen von zahllosen Bächen durchrieselten Wiesenthäler, seine geheimnißvollen dunklen Sennen in ihrer Waldeinsamkeit nie u[nd] nie aus der Seele kommen u[n]d durch andere Eindrücke verdrängt werden, was ich auch noch sehen mag; das weiß ich. Ich durchzog in den letzten Wochen den südlichsten Theil des Gebirgs, die allemannischen Gegenden kennen zu lernen. In dem selben Thale war ich einige Tage in welchem Hebel lebte u[n]d habe meine innige Herzensfreude dran gehabt, wie tief u[nd] lebendig seine Lieder u[nd] Dichtungen ins Volk gedrungen sind. In jedem Hause liegen sie, aus jedem Munde klingen sie, in

jedem Herzen leben sie. Ich übertreibe nicht im Geringsten. Männer, Frauen u[nd] Kinder habe ich nach Hebel gefragt. Alle priesen ihn hoch u[nd] wußten eine Menge seiner Lieder auswendig. Diese Allemannen sind überhaupt die schönsten, die freundlichsten und liebenswürdigsten Menschen, die ich auf meiner ganzen Reise gefunden habe, ich fühlte mich unendlich wohl unter ihnen, nur Schade, daß ihr Dialect so schwer zu verstehen ist. Wenn sie so recht im Zuge waren begriff ich oft kaum, wie sie sich selber verstanden [...].

In der hier geschilderten Volkstümlichkeit Johann Peter Hebels klingt Allmers' Begeisterung für „das Mutterland deutschen Sanges“ bereits an. Noch auf derselben Reise besuchte er wenige Tage später Tübingen. Die Einfachheit, mit der er dort Freundschaften knüpfte, führte er auf den Spiritus loci Tübingens zurück, wo Rang und Stand im gegenseitigen Umgange gänzlich hintangesetzt wird und nur der Mensch dem Menschen die Hand reicht, sei er was er wolle,



der Rudelsburg

Römische Schlendertage



wenn nur das wie ihm gefällt. Damit dürfte wohl eine der freundlichsten Aussagen über die Heimstatt württembergischer Gelehrsamkeit aus der Feder des norddeutschen Allmers' stammen.

Anlass des dortigen Aufenthalts war ein seit langem ersehnter Besuch bei Ludwig Uhland, dem Allmers aus einer eigenen Balladendichtung vortrug. Der Gast hinterließ bei dem schwärmerisch verehrten Sängergreis einen so guten Eindruck, dass Uhland sich anerbote, ihn zu einem Spaziergang nach der Wurmlinger Kapelle abzuholen, *dieselbe, welche sein schönes Lied besingt – jenes allbekannte das nach der Kreuzserschen Composition ja fast jede deutsche Liedertafel singt. – Nein, was für ein liebes Volk sind diese Schwaben und das eben ist so schön, daß sich zugleich bei*

solchem Gemüth und solcher echten Herzensfrölichkeit eine so gediegene Bildung, ein Freisinn, eine echte Aufklärung findet, rief Allmers damals seinen heimischen Freunden zu, womit er Bezug nahm auf das württembergische Bildungswesen, das ihm imponierte.

In Briefen gut dokumentiert ist Allmers' Freundschaft mit Eduard Paulus jun., dem Bearbeiter des ersten württembergischen Kunstdenkmäler-Inventars (1889). Beide lernten einander 1868 in Stuttgart kennen beim gemeinsamen Freund Wilhelm Lübke, dem Kunsthistoriker. Paulus sandte regelmäßig gleich nach Erscheinen seine Reise- und Gedichtbücher. Allmers fand in den „Bildern aus Italien“ (1866), in den „Bildern aus Deutschland“ (1873) und in den zahlreichen Bänden vorwiegend humoristischer Dichtung nicht nur die dem eigenen Werk parallelen Gegenstände, sondern auch eine verwandte, Sachliches und Subjektives lebendig verknüpfende Darstellung. Als Besucher in Maulbronn und Bebenhausen zeigte er sich besonders interessiert an Paulus' Monographien über die ehemaligen beiden Zisterzienserabteien (1873 / 1886). In Maulbronn lernte Allmers 1879 auch den Pfarrer und Schriftsteller Paul Lang kennen.

In Blaubeuren war Allmers 1886 bei Gymnasialprofessor Theodor Weidlich zu Gast. Auch diese Freundschaft begann 1879. Ab 1888 unterrichtete Weidlich am Karls-Gymnasium in Stuttgart.





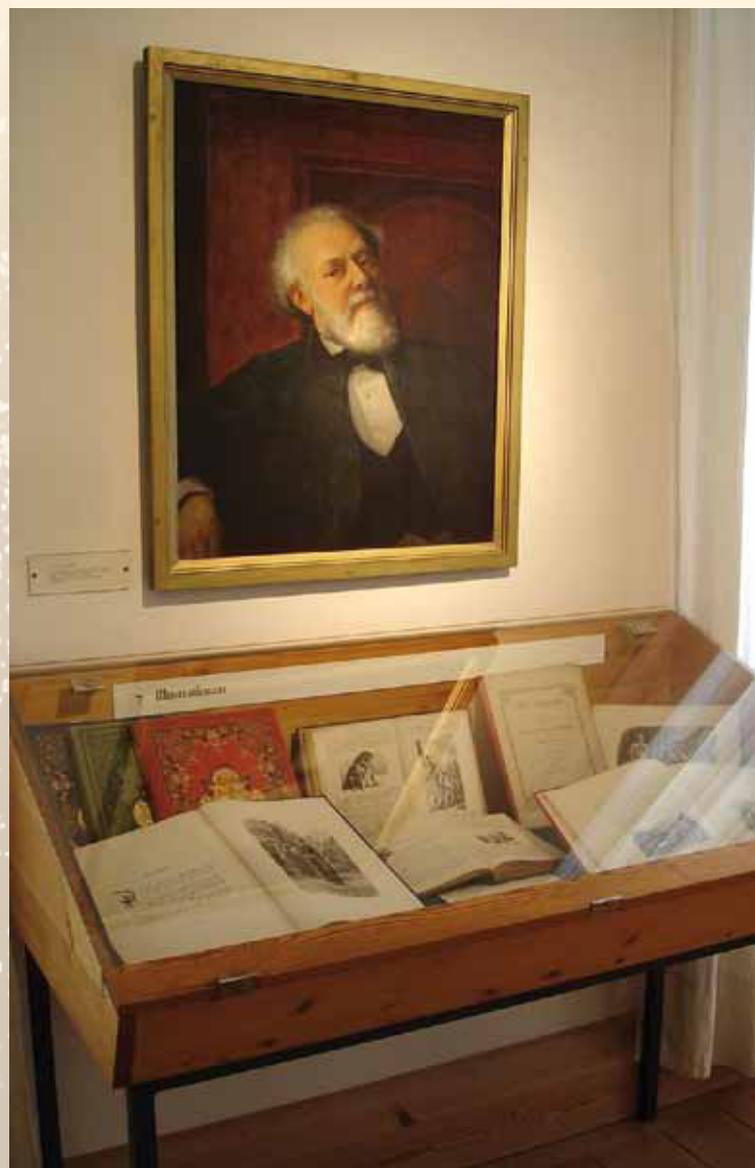
1892 besuchte er Allmers in Rechtenfleth. Am 19. Dezember 1892 sandte Weidlich seinem norddeutschen Freund den Bericht über einen Abend im Württembergischen Altertumsverein:

Inzwischen kann ich Ihnen wieder etwas Neues von Paulus in Aussicht stellen. Vorgestern hat er und wieder einmal im Altert. Verein mit seinen Gaben elektrisiert, einem Kranz von Gedichten über die schwäbische Alb, in seiner bekannten Eigenart, wie er sich zwischen bitterem Ernst und lachender Ironie, schwäbischer Derbheit und zarter Empfindung, hausbackener Prosa und höchstem poetischem Schwung so unnachahmlich hin und her bewegt. Es ist viel Lokales in seinem neuesten opusculum, aber auch manches allgemein Ansprechende, namentlich ein prächtiger Passus über Blaubeuren. Wenn es gedruckt ist, sollen sie es sogleich haben.

Der Briefnachlass Allmers', der im Archiv des Landkreises Cuxhaven verwahrt wird, zählt über 1000 Schreiben von ihm und über 10000 an ihn; sie werden in einer dreibändigen Studienausgabe ediert. Erschienen sind die Bände I (Briefwechsel mit Bremer Freunden, 2010) und II (Briefwechsel mit Freunden im Nordwesten, 2014). Der nunmehr anstehende dritte Band wird die Briefe von Korrespondenten im gesamten deutschen Sprachraum und mit Deutschen außerhalb der deutschsprachigen Länder enthalten, darunter auch die Korrespondenz mit den Freunden in Süddeutschland. Dem Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein ist für einen Druckkostenzuschuss zu danken.

Axel Behne

Abb. von links nach rechts: Hermann Allmers (Mitte) mit den Worpsweder Malern (von links) Otto Modersohn, Fritz Overbeck, Fritz Mackensen, Heinrich Vogeler, Carl Vinnen, 1895 | Die Wurmlinger Kapelle bei Tübingen | Berthold-Auberbach-Museum in Horb-Nordstetten





Claudine von Rhedey, Ölgemälde von Johann Nepomuk, 1831

GRÄFIN CLAUDINE RHEDEY VON KIS-RHEDE (1813–1841): EIN NEU ERWORBENES PORTRÄT UND IHR TAGEBUCH GEBEN EINBLICK IN IHR LEBEN

Den Staatlichen Schlössern und Gärten ist vor wenigen Monaten eine ungewöhnliche Neuerung gelungen: das Porträt einer eleganten jungen Frau des 19. Jahrhunderts. Das vom österreichischen Maler Johann Nepomuk, einem gefragten Bildnismaler der eleganten Gesellschaft, gefertigte großformatige Gemälde zeigt eine vornehme junge Dame in einem Kleid aus schwerem weißem Seidenstoff, wie es in den 1830er Jahren Mode war. Die Schönheit konnte als Gräfin Claudine Rhedey, Ehefrau des Herzogs Alexander von Württemberg, identifiziert werden.

Claudine Rhedey von Kis-Rhede wurde am 17. September 1813 in Erdöszentgyárgy (Siebenbürgen / Rumänien) als Tochter des Grafen Laszlo Rhédey von Kis Rhéde und seiner Frau Agnes, geborene Baronin Inczédy von Nagy Várad, geboren. In der Wiener Gesellschaft war sie für ihren Liebreiz und ihre Anmut berühmt und begehrt. *Es wurde einige Male ernstlich um mich angehalten – ich konnte mich aber nicht entschließen, die Hand ohne Herz zu geben*, erinnerte sie sich später. Bei einem Ausritt in Wien am 30. April 1832 begegnete sie zum ersten Mal Alexander von Württemberg (1804–1885). Alexander, in Pawlowsk bei Sankt Petersburg geboren, war der einzige Sohn von Herzog Ludwig Friedrich Alexander („Louis“) von Württemberg, einem Bruder des ersten württembergischen Königs Friedrich, und seiner Frau Henriette von Nassau-Weilburg. Ab 1811 verbrachte er seine Kindheit und Jugend zusammen mit vier Schwestern im Schloss Kirchheim, das seinem Vater, der bis 1806 in russischen Diensten gestanden hatte, als Wohnsitz zugewiesen worden war. Noch in jungen Jahren trat Alexander in die württembergische Armee ein und wechselte 1830 in österreichische Dienste; fortan verkehrte er am Kaiserhof und in der Wiener Gesellschaft.

Über die sich anbahnende Liebesbeziehung zwischen der schönen ungarischen Gräfin und dem württembergischen Herzog sind wir bestens unterrichtet, hat sich doch das Tagebuch Claudines in den Beständen des Hauptstaatsarchivs erhalten (G 292a Bü 1); es gewährt auf besondere Weise Einblick in das Gefühlsleben einer jungen

adligen Frau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Über das erste Treffen hielt sie fest:

*Den 30ten April, traf es sich aus ohngefähr, daß wir zusammen Unterricht nahmen, Helene kam mit ihrem Bräutigam, und noch Leute, die ich gar nicht bemerken wollte – doch da ich mich mit meinem Pferd näherte, erblickte ich – einen interessanten Mann – es war A. – es war Zufall – doch eben dieser Augenblick hat für meine Zukunft entschieden [...]. Die Gefühle beruhten auf Gegenseitigkeit; das junge Paar verliebte sich heftig ineinander: *Ich sah ihn nachher sehr oft; unwillkürlich entspann sich ein Verhältniß, daß mir viele Tränen kostete [...]. Im Prater hatte ich einigemal angenehme Reitparthien mit gemacht, nämlich mit Helene, Ihrem Bräutigam und A.; ich amüsierte mich dabei sehr gut [...]. Nun war Hitzing unsere tägliche Promenade; so verging die Zeit bis zum 20ten July fort – doch auch mit sehr vielen trüben Stunden! Die trüben – waren mir doch – wenn auch traurig, höchst interessant u. unvergeßlich!**



Herzog Alexander von Württemberg, Lithografie, um 1830

Die *trüben* Stunden waren unter anderem dadurch verursacht, dass dem Paar die baldige Trennung vor Augen stand, da Claudine mit ihrer Familie von Wien wieder nach Ungarn auf den Familiensitz zurückkehren musste. *Den 20ten July reisten wir nach Ungarn und Siebenbürgen ab. Der Abschied von A. war sehr traurig – für mich das erste Mal ein Abschied dieser Art – unvergesslich für die Ewigkeit!*

Einen weiteren Schatten auf das junge Glück warf vor allem der Umstand, dass der Standesunterschied zwischen Claudine und Alexander – Claudine entstammte dem landsässigen Adel, während Alexander direkt mit dem regierenden württembergischen Königshaus verwandt war – den Eltern Claudines unüberwindbar schien, so dass sie sich gegen die Verbindung aussprachen. Erst nach drei Jahren konnten sie heiraten, wobei Alexander auf alle Rechte in der württembergischen Thronfolge für sich und seine zukünftigen Kinder verzichtete. Kaiser Ferdinand von Österreich verlieh dem jungen Paar daraufhin die Titel eines Grafen und einer Gräfin von Hohenstein.

Aus der morganatischen Ehe gingen drei Kinder hervor: Claudine Henriette (1836–1894), Amalia (1838–1893) sowie der Sohn Franz (1837–1900). Aus dessen Ehe mit Mary Adelaide von Cambridge, einer Enkelin König Georges III. von England, entstammte die Tochter Mary Victoria, die an der Seite ihres Mann George V. 1910 den englischen Thron bestieg. Sie ist damit die Großmutter der heutigen englischen Königin Elisabeth II., und Alexander und Claudine sind durch diese Verbindung deren Ur-Ur-Großeltern.

Claudine und Alexander waren leider nur wenige gemeinsame Jahre vergönnt. Im Alter von 28 Jahren kam die Gräfin bei einem tragischen Unfall ums Leben: Sie wollte ihren Mann mit ihrem Besuch bei einer Truppenübung überraschen, wurde hierbei aber von Reitern übersehen und durch einen Pferdetritt verletzt. Mit dem vierten Kind schwanger, erlitt Claudine eine Fehlgeburt, an deren Folgen sie am 1. Oktober 1841 verstarb. Auf ihren Wunsch hin wurde sie in der Gruft ihrer ungarischen Familie in Erdszentgyörgy bestattet.

Die Erwerbung des bisher unbekanntem Portraits, das die Gräfin im Alter von achtzehn Jahren zeigt, ist nicht nur aufgrund der sehr guten malerischen Qualität und des dynastischen Hintergrunds von Bedeutung, sondern im besonderen Maße auch durch die Tatsache, dass sich das Tagebuch Claudines erhalten hat. Geschrieben zwischen 1833 und 1839, mit Rückblicken ab 1827, ist es eine bislang nicht ausgewertete Quelle, die nicht nur auf anrührende Weise Aufschluss über die Beziehung des Paares und seinen Familienverhältnissen gibt, sondern darüber hinaus auch einen persönlichen Eindruck von der Wiener Gesellschaft dieser Zeit vermittelt. Die privaten Aufzeichnungen legen damit die Lebensgeschichte frei, die hinter dem Bild steht. Nach seiner Restaurierung wird das Porträt in Schloss Kirchheim unter Teck zu sehen sein.

Patricia Peschel / Nicole Bickhoff

Das Tagebuch Claudines im Hauptstaatsarchiv Stuttgart



IMPRESSUM

Der Rundbrief erscheint halbjährlich / Herausgeber: Dr. Nicole Bickhoff im Auftrag des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins e. V., Stuttgart / Gestaltung adposit-design Katharina Schmid, Kirchheim u. T. / Druck Gulde-Druck, Tübingen / Bildnachweise: Archiv des Hauses Württemberg: S. 20 o; Bundesarchiv Koblenz: S. 14 (B 145 Bild F 039419-0010); Hauptstaatsarchiv Stuttgart: S. 4 (A 114 Nr. 2), 5 o (A 90 U 1), 7 0 (A 238 Bd. 5 Bl. 468r-495v), 12 u (A 124 PU 5), 16 (E 100 Nr. 24), 36 (G 292a Bü 1); Hermann-Allmers-Gesellschaft, Otterndorf: S. 30, 31, 32; Landesmedienzentrum Baden-Württemberg: S. 19 o; Landtag von Baden-Württemberg: S. 15 u; Staatsarchiv Sigmaringen: S. 17 (Sa T 1 Nr. Sa 74/160); Staatsgalerie Stuttgart: S. 7 u (Inv.-Nr. A 83/6163), 20 u, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29; Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg: S. 34; Stadtarchiv Esslingen: S. 15 o (Fotosamml. 3487); Universitätsbibliothek Augsburg: S. 5 u (Theatrum Europaeum Bd. 1), 13 u (Theatrum Europaeum); Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt: Titel, S. 3; Universität Stuttgart, Institut für Architekturgeschichte: S. 19 u; Wikipedia: S. 33 o, 33 u (thomoesch), 39; Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart: S. 6 (Graphische Sammlung), 10, 35 (Graphische Sammlung); Nicole Bickhoff, Stuttgart: S. 39 0, m, 40; Rolf Bidlingmaier, Metzingen: S. 21, 22; Matthias Gatter, Schwäbisch Hall: S. 8; Robert Hees, Göppingen: S. 8; Chiara Keklik, Korntal-Münchingen: S. 8; Konrad Klooz, Heilbronn: S. 8; Frieder Matthies, Bietigheim-Bissingen: S. 8; Stefan Österle, Stuttgart: S. 11. / Nachdruck und Vervielfältigung auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Herausgebers.

KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE
LANDESKUNDE

FRIEDRICH KARL MÜLLER-TREFZER
ERINNERUNGEN AUS MEINEM LEBEN
(1879–1949)
EIN BADISCHER MINISTERIALBEAMTER IN
KAISERREICH, REPUBLIK UND DIKTATUR
Bearbeitet von Frank Engehausen u. Katrin Hammerstein
(= Reihe A: Quellen, 60. Band)
Stuttgart: W. Kohlhammer 2017
XXXIII, 212 S., 37 s/w-Abbildungen, Register
Fester Einband, Fadenheftung
ISBN 978-3-17-033576-9 **24,00 Euro ***



Karl-Heinz Braun / Thomas Martin Buck (Hrsg.)
ÜBER DIE GANZE ERDE ERGING DER NAME VON
KONSTANZ
RAHMENBEDINGUNGEN UND REZEPTION DES
KONSTANZER KONZILS
(= Reihe B: Forschungen, 212. Band)
Stuttgart: W. Kohlhammer 2017
XXI, 268 S., 16 Farb- und 102 s/w-Abbildungen, Register
Fester Einband, Fadenheftung
ISBN 978-3-17-032445-9 **32,00 Euro ***



Tobie Walther
ZWISCHEN POLEMIK UND REKONZILIATION
DIE BISCHÖFE VON STRASSBURG IM INVESTITUR-
STREIT BIS 1100 UND IHRE GEGNER
(= Reihe B: Forschungen, 210. Band)
Stuttgart: W. Kohlhammer 2017
LII, 310 S., 5 Stammtafeln, Register
Fester Einband, Fadenheftung
ISBN 978-3-17-032443-5 **32,00 Euro ***

LANDESARCHIV
BADEN-WÜRTTEMBERG

FILM- UND TONDOKUMENTE IM ARCHIV
Vorträge des 76. Südwestdeutschen Archivtags
am 16. und 17. Juni 2016 in Bad Mergentheim
Stuttgart: W. Kohlhammer 2017
91 S. mit 24 Abbildungen, 2 Tabellen
ISBN 978-3-17-032437-4 **10,00 Euro ***



GELEBTE UTOPIE
AUF DEN SPUREN DER FREIMAURER
IN WÜRTTEMBERG
Begleitbuch zur Ausstellung des Hauptstaatsarchivs
Stuttgart
Bearbeitet von Albrecht Ernst und Regina Grünert
Stuttgart: W. Kohlhammer 2017
158 S. mit 155 Abbildungen
ISBN 978-3-17-033569-1 **16,00 Euro ***

WÜRTTEMBERGISCHER GESCHICHTS-
UND ALTERTUMSVEREIN

ZEITSCHRIFT FÜR WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESGESCHICHTE
76. Jahrgang 2017
Stuttgart: W. Kohlhammer 2017
611 S.
Fester Einband, Fadenheftung
ISSN 0044-3786
ISBN 978-3-17-032446-6 **49,00 Euro ***

Die mit einem Sternchen *) gekennzeichneten Publikationen dieser Liste können von Mitgliedern des Vereins mit einem Rabatt von 20 % bezogen werden. Bestellungen bitte über die Geschäftsstelle des Vereins.

*Die Ausstellungen sind in der Reihenfolge der
Schlusstermine aufgeführt.*

**FLIESENDE RÄUME. KARTEN DES DONAU-
RAUMS 1650 – 1800**

Karlsruhe, Generallandesarchiv
05.07. – 27.10.2017

**EIN ARZT IST KEIN MANN! ZUR GESCHICHTE
DER ÄRZTE UND APOTHEKEN IN CANNSTATT
VON DEN ANFÄNGEN BIS 1918**

Stuttgart-Bad Cannstatt, Stadtmuseum
17.03.– 30.10.2017

**DIE PÄPSTE UND DIE EINHEIT DER
LATEINISCHEN WELT
ANTIKE – MITTELALTER – RENAISSANCE**

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
21.05. – 31.10.2017

**AUFBRUCH IN EINE NEUE WELT. SCHORNDORF
IM ZEITALTER DER REFORMATION**

Schorndorf, Stadtmuseum
21.05. – 31.10.2017

**GLAUBE, REFORMATION UND IHRE FOLGEN
HIERZULANDE**

Weissach, Heimatmuseum Flacht
21.05. – 31.10.2017

**EIN' FESTE BURG IST UNSER GOTT – VOLKS-
TÜMLICHE REFORMATORENVEREHRUNG IM
19. JAHRHUNDERT**

Schwäbisch Hall-Wackershofen, Hohenloher Freiland-
museum
25.06. – 05.11.2017

REFORMATION ERLEBEN

Bietigheim, Stadtmuseum Hornmoldhaus
30.04. – 05.11.2017

RAF – NO EVIDENCE / KEIN BEWEIS

Ludwigsburg, Staatsarchiv
22.09. – 10.11.2017

**500 JAHRE REFORMATION. LUTHER KOMMT
NACH WÜRTTEMBERG – BERÜHRUNGEN, WIR-
KUNGEN UND BILDER**

Lauffen am Neckar, Museum im Klosterhof
10.09.– 19.11.2017

**MENSCH LUTHER – EINE LEBENDIGE ZEITREISE
LUTHER UND DIE ENTDECKUNG DER CHRISTLI-
CHEN FREIHEIT**

Pforzheim, Matthäuskirche
17.09. – 23.11.2017

**PROTESTANTISCH! ESSLINGENS WEG ZUR NEU-
EN LEHRE 1517–1555**

Esslingen am Neckar, Stadtmuseum im Gelben Haus
03.06. – 26.11.2017

**„REFORMATIONS-STÖRER“ IM MUSEUM UND IN
DER SCHLOSSKIRCHE**

Bad Mergentheim, Deutschordensmuseum
02.06. – 30.11.2017

**1917...18...19! REVOLUTIONÄRE JAHRE IM
SCHWARZWALD**

Schiltach, Museum am Markt
01.04.2017 – 06.01.2018

**FLUCHT VOR DER REFORMATION. TÄUFER,
SCHWENCKFELDER UND PIETISTEN ZWISCHEN
DEM DEUTSCHEN SÜDWESTEN UND DEM
ÖSTLICHEN EUROPA**

Ulm, Donauschwäbisches Zentralmuseum
07.06.2017 – 07.01.2018

**ALS DIE STEINE NOCH LEBTEN –
150 MILLIONEN JAHRE ALBGESCHICHTE**

Blaubeuren, Urgeschichtliches Museum
01.04.2017 – 07.01.2018

**#WALDSCHWARZSCHÖN. BLACK FOREST
REMIXED!**

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, Museum am Markt
14.04.2017 – 07.01.2018

**FREIHEIT – WAHRHEIT – EVANGELIUM.
REFORMATION IN WÜRTTEMBERG**

Stuttgart, Kunstgebäude am Schlossplatz
Maulbronn, Kloster
Bebenhausen, Kloster
Alpirsbach, Kloster
13.09./14.09./15.09./16.09.2017 – 19.01.2018

DIE ZISTERZIENSER. DAS EUROPA DER KLÖSTER

Bonn, Rheinisches Landesmuseum für Archäologie, Kunst- und
Kulturgeschichte
29.06.2017 – 28.01.2018

**AMERIKA NACH DEM EIS – MENSCH UND
MEGAFUNA IN DER NEUEN WELT**

Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde
06.04.2017 – 28.01.2018

DER LUTHER SCHWABENS: MATTHÄUS ALBER

Reutlingen, Heimatmuseum
08.10.2017 – 11.02.2018

**NONNEN IN AUFRUHR, PFARRER IN HAFT
SACHSENHEIM UND WÜRTTEMBERG IM ZEICHEN
DER REFORMATION**

Sachsenheim, Stadtmuseum
30.09.2017 – 25.02.2018

**BEWAHRUNG DURCH WANDEL – 300 JAHRE
LUDWIGSBURGER KASERNEN**

Ludwigsburg, Garnisonmuseum
22.05.2017 – 26.02.2018

**STÄNDIG IM WANDEL. INDUSTRIE IM
MÜHLACKER DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS**

Mühlacker, Historische Kelter
12.11.2017 – 04.03.2018

**ÜBERLEBENS- GESCHICHTEN VON A BIS Z. DINGE
VON GEFLÜCHTETEN**

Stuttgart, Haus der Geschichte
19.02.2017 – 08.04.2018

**DENN DIE ZEITEN ÄNDERN SICH ... DIE 60ER
JAHRE IM DEUTSCHEN SÜDWESTEN**

Stuttgart, Haus der Geschichte
22.12.2017 – 24.06.2018

ZWECK FREMD?! DEN DINGEN AUF DER SPUR

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, Schloss
30.09.2017 – 05.08.2018



MIT DEM WÜRTTEMBERGISCHEN GESCHICHTS- UND ALTERTUMSVEREIN UNTERWEGS – IMPRESSIONEN AUS DEM SOMMERPROGRAMM

Die Exkursionen und Besichtigungen im Sommer 2017 führten die Mitglieder des WGAV in die ehemalige Reichsstadt Ravensburg und nach Mannheim, Heidelberg und in das Stift Neuburg. Wir erkundeten gemeinsam Bönningheim mit seinen Museen, spazierten auf den Spuren von Juristen, Poeten und Übeltätern durch das Stuttgarter Justizviertel, besuchten die Ausstellungen der Evangelischen Landeskirche und des Hauptstaatsarchivs und erinnerten mit einer Lesung an den Staatsminister Philipp Christian von Normann-Ehrenfels. Den Reiseleitern und örtlichen Führern sei herzlich gedankt, ebenso den stets interessierten Teilnehmern!

